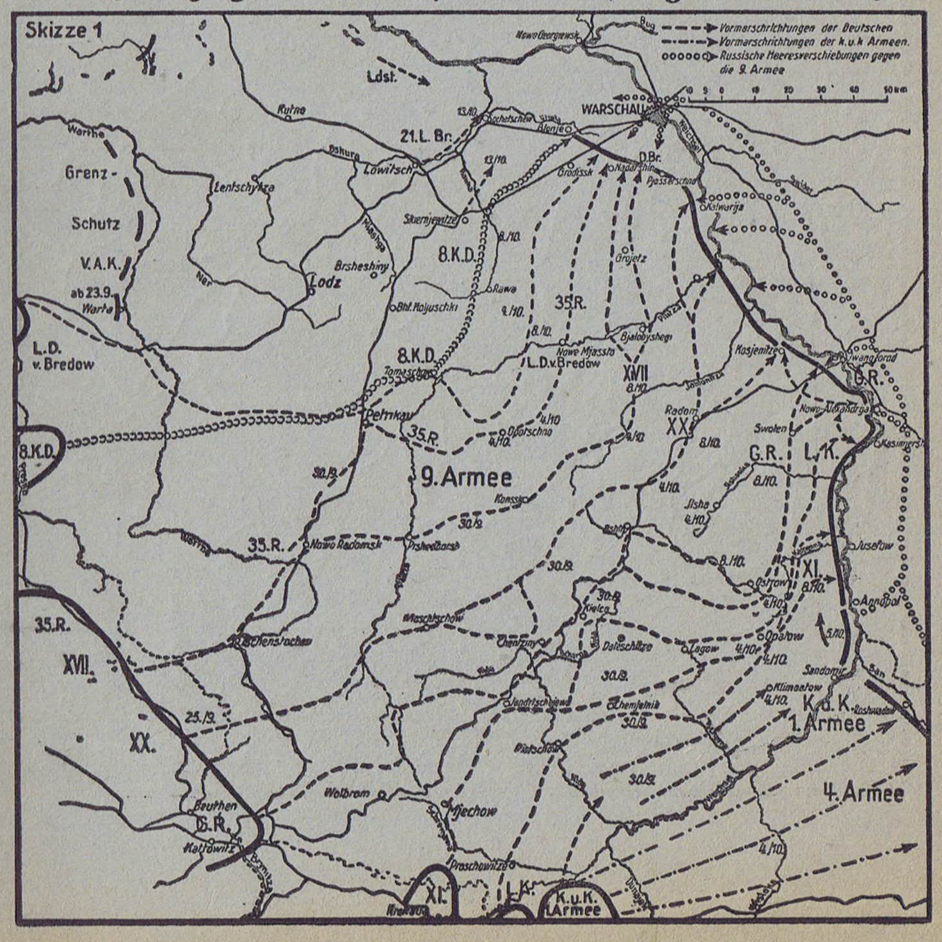
General Ludendorff

„Dirne Kriegsgeschichte"

vor dem Gericht des Weltkrieges

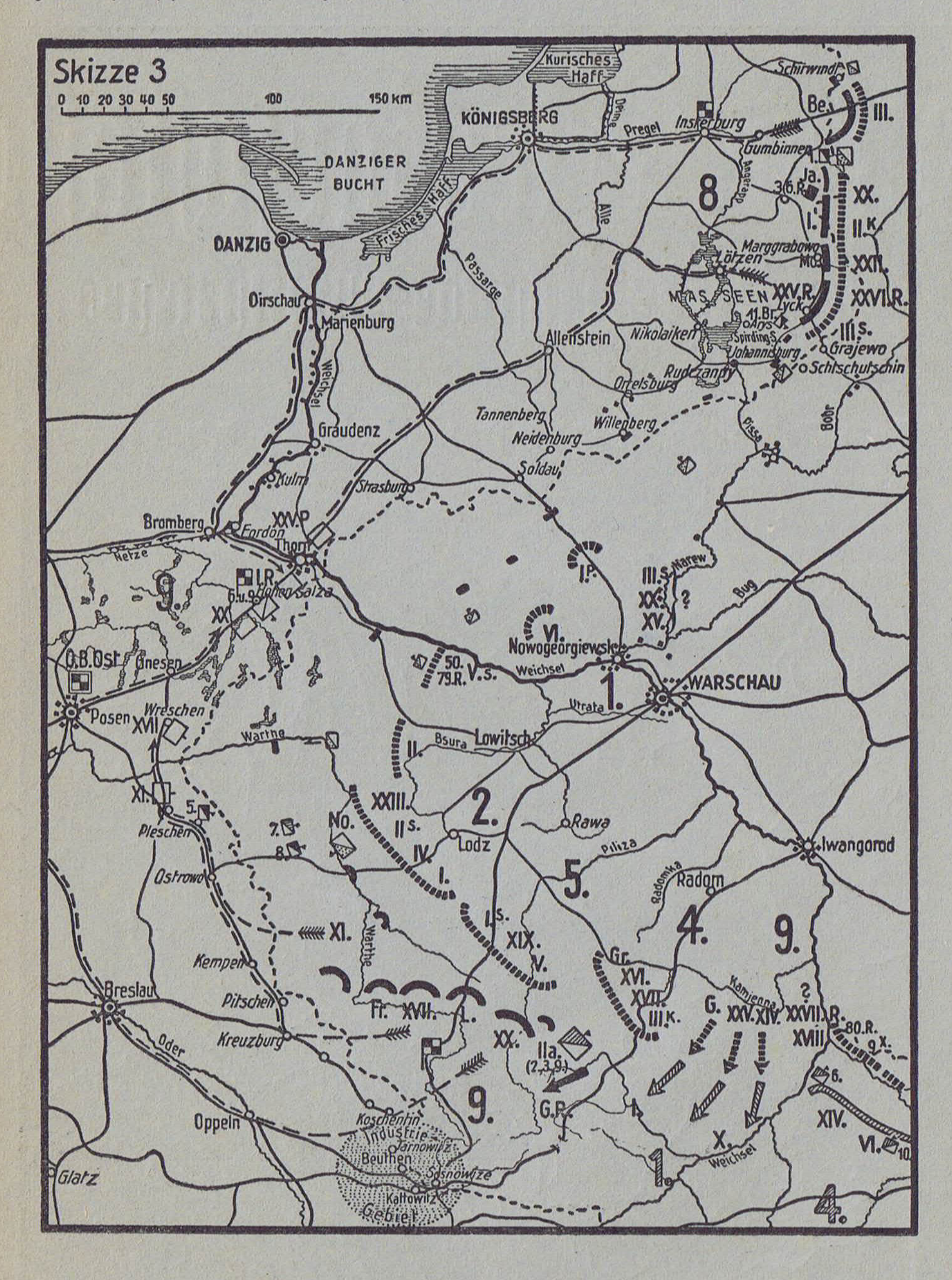
Zum Feldzuge in Süd-Polen Anfang Oktober 1914



Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München 2 NW

Lage Anfang November 1914

bei Einstellung des Deutschen Rückzuges und Beginn der Eisenbahntransport-Bewegung zum Aufmarsch bei Gnesen—Hohensalza—Thorn zum Angriff in Richtung Lodz—Lowitsch.



Druck: Buchdruckerei Eugen Göbel, Tübingen.

Wahre Geschichte ist Lehrmeister eines Volkes. Immer wieder habe ich das betont, so auch in „Mein militärischer Werdegang" *). Ebenso oft wandte ich mich gegen eine Geschichtedarstellung, die die Ereignisse vergewaltigt und die Geschichte dadurch zur Dirne einer unwahren Zielsetzung, einer Tendenz, macht. Solche Darstellung dient dem Volke nicht für seine Lebenserhaltung, sie führt irre und blendet es. Nur der Wahrheit allein darf sich die Geschichte vermählen.

Deshalb ist es ernste Pflicht, Tendenzgeschichte zu enthüllen, selbst, wenn sie um die eigene Person gewoben ist. Solche Pflichterfüllung ist wahrlich keine angenehme Aufgabe, aber sie bietet mir Gelegenheit, dem Volke wiederum Einblick in Zusammenhänge zu geben, die es nicht ahnt, aber die zu kennen bedeutungvoll für es sind, und seine Anschauungen über wahres Feldherrntum, Erscheinungen der Kriegführung und kriegerische Ereignisse des Weltkrieges weiterhin zu klären. Diesem Allem und damit mittelbar der Wehrhaftigkeit des Volkes dient Nachfolgendes.

Schon im April und Mai 1930, dann im Laufe des Jahres 1932 und endlich in meinem, im August 1934 erschienenen, eng zusammengefaßten Werke „Tannenberg" *), in dem ich die geschichtliche Wahrheit über die Führung der Schlacht von Tannenberg in volkstümlicher Darstellung dem Deutschen Volke gab, sowie in den Herbstfolgen Nr. 12, 13, 14, 15/34 des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", habe ich mich klar und deutlich über unwahre, meine Feldherrnleistung verunglimpfende und mich persönlich schmähende Behauptungen ausgesprochen, die von Kriegsgeschichteschreibern und Anderen verbreitet werden. Die Bezeichnung „erstunken und er—funden" ist meist zu schwach für die Kenntlichmachung solcher wahrheitwidrigen Darstellungen, die den Zweck verfolgten, durch Herabsetzung meiner Leistung und meiner Person meinen Deutschen Freiheitkampf zu schädigen, dessen Durchführung für die Erhaltung unseres Volkes so entscheidend ist. Sie haben aber oft noch die Zielsetzung, Generalfeldmarschall v. Hindenburg einen besonderen Lorbeer als Feldherr durch Gegenüberstellung seines Handelns mit dem mir zu diesem Zweck wahrheitwidrig zugesprochenen zu verschaffen. In solcher Tendenz-Darstellung wurden recht bezeichnende Wege beschritten. Zunächst wurde mir ein „Nervenzusammenbruch" in den Herbsttagen 1918 angelogen, das Handeln des Generals v. Hindenburg**) in der Revolution aber als rettende Tat hingestellt. Obschon ich diese Lüge von dem Nervenzusammenbruch richtiggestellt habe, kommen Kriegsgeschichteschreiber wie frühere Preußische und auch österreichische Offiziere immer wieder darauf zurück. Diese Lüge soll erhalten bleiben, so wird solche Schmähung meiner Person keineswegs zum Nachteil für jetzige Akademiker.

---

*) s. Buchanzeige am Schluß. **) Ich wähle von jetzt ab diese Kürzung.

Allmählich wurden noch andere Wege begangen. Die Schlacht von Tannenberg wurde immer mehr in den Vordergrund aller kriegerischen Ereignisse geschoben, als ob der ganze Krieg nur als einzige Deutsche Tat die Schlacht von Tannenberg aufzuweisen hätte. Es sollte vergessen gemacht werden, daß diese Schlacht am Anfang der vier langen Jahre Weltkrieg mit all den Siegen und dabei mit den schwersten Führerentschlüssen für mich gestanden hatte. Diese vier Jahre, in denen ich zuerst im Osten und dann im Osten und Westen die Deutschen Grenzen vor feindlichem Einfall schützte, verschwanden dann auch für die guten Deutschen immer mehr in der Versenkung. Nun war es Zeit die Unwahrheit in das Volk zu tragen, daß ein „Nervenversagen" meiner Person gerade die Durchführung dieser Schlacht von Tannenberg gefährdet, General v. Hindenburg aber mich überwunden und die Schlacht, wie ursprünglich gedacht, durchgeführt habe. Er wäre also über meine Person hinweg auch in diesem Falle der Retter des Volkes und der Erretter Deutscher Waffenehre gewesen! „Vorsichtig" war hierfür alles bereitgestellt. Wie „vorsichtig" muß der Leser selbst entnehmen. „Vorsichtig" wurden die Wege beschritten, mein Handeln in den vier Jahren Weltkrieg mit einer „Nervenschwäche" beginnen und mit einem „Nervenzusammenbruch" endigen zu lassen, während der General v. Hindenburg von Anfang bis zu Ende „der starke Mann" geblieben wäre. Es hätte den überstaatlichen Mächten und Feinden eines freien Deutschen Volkes und im besonderen meines Deutschen Freiheitkampfes so gepaßt, wenn ich zu alledem still geschwiegen hätte, und sie ihr Streben hätten erreichen können, mich „mausetot" zu machen oder, wie die übliche Ausdrucksweise ist: „zu erledigen", was sie so heiß ersehnen. Ich durchschaute allerdings leider erst ganz allmählich dies wahrhaft menschenfreundliche Treiben dieser Mächte und ihrer bewußten und unbewußten Handlanger und Förderer, nachdem ich tiefer in die Wesensart ihres Kampfes eingedrungen war. Da hieß es denn für mich zu handeln. Ich begann mit Richtigstellungen. Da erschraken sie aufs heftigste und hofften mich wieder zu weiterem Stillschweigen zu bringen, indem sie verbreiteten: „Nun lobt Ludendorff sich selbst".

In meinem kleinen Werke „Tannenberg" bin ich nur in kürzester Form auf die Geschichteklitterung bezüglich der Schlacht von Tannenberg eingegangen.

Das Werk widmete ich der Darstellung der gewaltigen Schlacht. Mir und den Lesern zuliebe beschränkte ich mich bei der Kennzeichnung der er—fundenen Geschichteklitterungen. Ich will mich nun heute etwas ausführlicher gegen die Geschichteklitterungen wenden, die in unwahren Behauptungen über mein Tun zu Anfang des Krieges mich und meinen Freiheitkampf schädigen und auf meine Kosten General v. Hindenburg eine besondere Stellung verschaffen möchten. Wissen meine Gegner nicht, was sie eigentlich beweisen, wenn ihnen dies ohne die Herabsetzung meiner Person und meiner Leistung nicht möglich erscheint?

Im besonderen gehen die unwahren Behauptungen solcher Tendenz-Kriegsgeschichtler für die Schlacht von Tannenberg ja darauf hinaus, ich hätte die Schlacht von Tannenberg am 26. 8. 1914 abends abbrechen, oder mich für den

27. 8. nur mit einem Teilerfolg begnügen wollen. Mir wird auch zugesprochen, willens gewesen zu sein, die Armee umzugruppieren, was gleichbedeutend mit einem Rückzuge hinter die Weichsel gewesen wäre. Jedenfalls aber hätte ich von der Durchführung der Schlacht, so wie sie bisher beabsichtigt war, Abstand nehmen wollen; der Oberbefehlshaber der 8. Armee, General v. Hindenburg, wäre dagegen der starke Mann geblieben und auf meine Bedenken nicht eingegangen. Er hätte die Durchführung der Schlacht befohlen. Die Schlacht von Tannenberg wäre also danach sozusagen gegen mich durch General v. Hindenburg gewonnen worden. Was sich diese Tendenz-Kriegsgeschichtler nun eigentlich für Operationen ausdenken, die ich am 26. 8. abends für den 27. aus Nervenschwäche oder aus ängstlichen Bedenken vorgeschlagen haben soll, ist ihnen selbst wohl nicht klar geworden. Darauf kommt es hier auch nicht an. Ich habe nicht die Absicht, mich mit „Professoren-Strategen" über ihre Strategie und überhaupt über Strategie auseinanderzusetzen, wie ich ja auch s. Zt. den „Professor-Strategen" Dr. Hans Delbrück recht achselzuckend ablehnte, wodurch ich mir allerdings dessen ganzen dünkelhaften Professoren-Haß zugezogen habe. Ich will mich auch nicht mit „Militär-Strategen" auseinandersetzen, die u. a. vermeinen, sie trieben ja schon viele Jahre kriegsgeschichtliche Forschung, die aber übersehen, daß zu einer Kriegsgeschichteschreibung mehr gehört, als vielleicht vieljähriges Studium.

Ein Wort hierüber! Es gibt nichts peinlicheres, als wenn Menschen, die keine eigene Leistung auf dem entsprechenden Gebiet aufzuweisen haben, sich nun erdreisten, das Handeln von Persönlichkeiten einer ablehnenden Kritik zu unterziehen, die ja auf dem Gebiete außergewöhnliche Leistungen neben ihren Namen stehen haben. Ganz besonders trifft dies frühere Offiziere, die untere Stellungen nach bestem Können ausgefüllt haben; aber noch lange keinen Feldzug und keine Schlacht und erst recht nicht einen Krieg von dem Ausmaß des Weltkrieges geführt haben und nun Feldherrnleistung beurteilen möchten und sie unter dem Schein kluger Sachlichkeit bekritteln. Einsicht der Grenzen ihres Könnens und vor allem die Ehrfurcht sollten sie hindern, Feldherrntum in ihrer zersetzenden Art zu besprechen*). Sie täten sich selbst den größten Gefallen damit. Kriegsgeschichteschreibung ist nicht ein Zerreden. Es gehört zu ihr ein Sichhineindenken in die führenden Persönlichkeiten und zur Beurteilung der Führerentschlüsse, um mit Graf v. Schlieffen zu sprechen „ein göttlicher Funke echten Feldherrntums". Ich glaube wenigstens, daß Graf v. Schlieffen sich dahin ausgesprochen hat, wenn nicht, so habe ich es eben getan, der noch mehr Berechtigung dazu hat als Graf v. Schlieffen. Ihn hat die Gestaltung der Weltgeschichte nicht dazu berufen, das Deutsche Heer gegen den Feind zu führen und sein Feldherrntum durch Kriegsleistung als Tatsache zu erweisen.

---

*) Als Lehrer der Kriegsgeschichte an der Kriegsakademie mehrere Jahre vor dem Weltkriege — s. „Mein militärischer Werdegang" — (Buchanzeige am Schluß) habe ich sehr ernst meine Zuhörer zur Bescheidenheit bei der Beurteilung militärischer Führer angehalten, noch ohne den Unterschied zu kennen, der zwischen der nachträglichen Einschätzung einer großen Führerleistung und der Wirklichkeit bestehen kann.

Dieser „göttliche Funke echten Feldherrntums" ist nur wenigen gegeben. Er ist überhaupt erst vor dem Feinde zu beweisen. Ich schreibe auf Seite 3 späterer Auflagen des „Tannenberg":

„Keine Kriegsgeschichte kann das starke schöpferische Erleben wahrer Feldherrn, das der Lenker heldischer Schlachten hat und ausstrahlt, je wiedergeben oder mit Hilfe der Vernunft nachträglich konstruieren. Eine Schlacht ist eine aus schöpferischen Kräften geborene einheitliche und einmalige Tat, der sogar der Schlachtenlenker selbst in nachträglicher Darstellung nicht voll gerecht werden kann."

Besonders abstoßend wirken nun aber Kriegsgeschichteschreiber, die vermeintliches Forschertum und vermeintliche Kriegserfahrung unterer Dienststellen mit Dünkel und Mangel an jedem menschlichen Takt der wahren Leistung gegenüber verbinden und nun noch irgendeine bestimmte Zielsetzung zu beweisen sich bemühen. Schreiben sie zudem noch aus engster Schau, für die die Bezeichnung „Froschperspektive" gewählt werden könnte, oder aus einer Charakterveranlagung heraus, für die der Ausdruck subaltern noch nicht einmal richtig gewählt wäre, so wird ihre kriegsgeschichtliche Tendenz-Darstellung zu einem unwahrhaftigen Zerrgebilde und ihr Tun zu einem Unrecht an der Wahrheit und dem Volke.

Ich muß bei der Darstellung der Tendenz-Kriegsgeschichteklitterung über den angeblichen Vorgang vom 26. 8. 1914 abends auf mein kleines Werk „Tannenberg" Bezug nehmen und gebe hier daher keine genaue Schlachtschilderung, sonst würde diese Schrift zu umfangreich werden.

Ferner will ich noch einen zweiten Fall behandeln, der das er—fundene „Nervenversagen" meiner Person zu Beginn des Krieges wohl wahrscheinlicher machen soll. Bei dieser Behandlung dieses zweiten Falles muß ich allerdings andere Wege gehen, da die Leser über den in Betracht kommenden Abschnitt des Krieges wenig Bescheid wissen werden. Ich werde von ihm eine besondere kriegsgeschichtliche Darstellung geben, wie sie zum Verstehen des Vorganges nötig ist. Gleich nach der Herausgabe meines Werkes „Tannenberg" Ende August 1934 wurde mir nämlich bekannt, daß schlagartig verbreitet wird, ich hätte aus dem Rückzug von Iwangorod und Warschau in der zweiten Oktober- und ersten Novemberhälfte 1914 bis über die Oder, also hinter die Oder etwa bei Oppeln und Breslau, zurückgehen wollen *). Der Oberbefehlshaber aber diesmal der 9. Armee, wieder General v.

---

*) In dem Werke „Tannenberg" habe ich auf Seite 9 kurz auf diesen Rückzug hingewiesen, und habe dabei die schriftstellerische Tätigkeit des Generals Hoffmann, durch die er mich schädigen wollte, kurz abgelehnt. Dabei führte ich aus: „Er hat wohl auch nicht geschrieben, es auch nicht in Briefen festgelegt, wie er, als wir einige Monate später, es war im November 1914, nach dem kühnen Vormarsch der 9. Armee auf dem linken Flügel des österreichisch-ungarischen Heeres durch Südpolen mit dem linken Flügel vor Warschau standen, mich recht früh beschwor, die Armee zurückzuführen. Daß der Rückzug eintreten müsse, war auch für mich gegeben, die feindliche Umfassung bei Warschau machte sich neben dem starken feindlichen Angriff von Iwangorod her immer stärker fühlbar. Ich aber sagte mir, jeder Tag, an dem wir hier den Russen Widerstand leisteten und seinen Vormarsch verzögerten, käme der Obersten Heeresleitung im Westen für die Durchführung dort beabsichtigter Operationen zugute. Ich ließ daher die Armee auch vor Warschau bis zu dem Augenblick, als für mich der Beginn des Rückzuges notwendig wurde. Der Zeitpunkt war richtig gewählt. Die

Hindenburg, hätte sich dagegen ausgesprochen. Dadurch sei dann natürlich erst die großangelegte Operation zustande gekommen, die eine rechtzeitige Verladung der von Iwangorod—Warschau in südwestlicher Richtung zurückgehenden Truppen auf den Deutschen Grenz-Eisenbahnstationen Oberschlesiens, ihren Aufmarsch bei Thorn—Hohensalza—Gnesen, dann den erfolgreichen Angriff auf die rechte Flanke der von Warschau und über die Weichsel aufwärts vordringenden russischen Heereswalze und das Einstellen des russischen Vormarsches, d. h. die Rettung Deutschlands und Österreich-Ungarns vor russischer Überflutung und schließlich unsere Rettung vor der Zermalmung von Osten und Westen her zum Inhalt hat. Wiederum soll aus unwahren Behauptungen gefolgert werden, die Rettung des Deutschen Volkes und der Deutschen Waffenehre wäre, wie die Tendenz-Geschichteschreiber für die Schlacht von Tannenberg recht dreist erfunden haben, auch hier gegen mich oder über mich hinweg durch General v. Hindenburg bewirkt worden, während ich aber durch meine falschen Entschlüsse geradezu eine Gefahr für das Schicksal des Deutschen Volkes gewesen sei!

Es ist nun wirklich besonders eigenartig und entbehrt tatsächlich nicht eines besonderen Reizes, daß sich die Verbreiter solcher unwahren Tendenz-Angaben über mein vermeintliches Versagen und die gegen mich oder über meine Person hinweg durchgeführte Rettungrolle des Oberbefehlshabers der 8. und 9. Armee, Generals v. Hindenburg, auf diesen selbst berufen, wie ich das im einzelnen eingehend nachweisen werde, auf General v. Hindenburg also, den ich in „Meine Kriegserinnerungen" unter weitgehendster Zurückstellung meiner eigenen Person, dem alten Heere und dem Volke zuliebe so dargestellt habe, wie ihn das Volk — nicht allgemein das Heer, erst recht nicht viele Offiziere — zufolge meiner, aber ihm bei meiner Zurückhaltung und meiner Gleichgültigkeit gegen sogen. Ruhm zugeschriebenen Leistung und der planmäßig einsetzenden Pressepropaganda und der Propaganda, die aus freimaurerischen Kanälen ins Volk drang, sah. Das Volk in seinem Unglück, das eine so schwere Enttäuschung an der Monarchie erlebt hatte, sollte sein Vertrauen behalten.

So habe ich in: „Meine Kriegserinnerungen" auf Seite 10 über die Zusammenarbeit mit ihm geschrieben und dabei ausgeführt:

„Ich trug dem Generalfeldmarschall, nach Rücksprache mit meinen Mitarbeitern, kurz und knapp meine Gedanken für die Anlage und Leitung aller Operationen vor und machte ihm einen ganz bestimmten Vorschlag. Ich hatte die Genugtuung, daß der Generalfeldmarschall stets — von Tannenberg an bis zu meinem Abgang im Oktober 1918 — mit meinem Denken übereinstimmte und meine Befehlsentwürfe billigte."

Ich kann meinen Kritikern nur empfehlen, den Abschnitt zu lesen, sie werden erstaunt sein, was ich in ihm General v. Hindenburg gegeben habe. Ich hatte an-

---

Armee trat im vollsten Vertrauen auf die Führung eine rückwärtige Bewegung auf die Schlesische Grenze an, die ich auch wieder gegen die Meinung des Oberstleutnants Hoffmann ununterbrochen durchführte, um aus ihr die kühne Operation gegen die russische Flanke in Nordpolen westlich der Weichsel von Thorn—Hohensalza—Gnesen anzusetzen."

fangs, wie ich schon 1930 mitteilte, andere Worte gewählt, aber bewogen durch den Hinweis auf die vorstehend angeführten Gründe von ihnen abgesehen. Wie ich heute weiß, waren es Freimaurer, die mich darum baten. Ja, Freimaurer sind nun mal „vorsichtige" Leute. Das muß man ihnen lassen. Während sie mich dazu bewogen, leiteten sie zugleich „vorsichtig" die Verunglimpfung meiner Person ein *). In meinem Werke „Tannenberg" habe ich nun zur Ergänzung der vorstehend angeführten Worte dargestellt, wie ich nach meinem ersten kurzen Zusammensein mit General v. Hindenburg am 23. 8. früh im Eisenbahnzuge, der uns nach dem Osten brachte, von der gewonnenen Überzeugung befriedigt war, daß mir uneingeschränktes Betätigungfeld und alle Verantwortung bei Erfüllung der mir gewordenen Aufgabe, die zunächst in der Rettung des Ostens und in dem Siege über den dort befindlichen Feind bestand, gesichert seien, und ich den Versuch irgend einer Beschränkung meiner Führung durch ihn nicht zu besorgen hätte.

Zu meiner Genugtuung kamen die unwahren Angaben der Tendenz-Kriegsgeschichtler über Tannenberg noch zu Lebzeiten des Oberbefehlshabers der 8. Armee, Generals v. Hindenburg, zu meiner Kenntnis. Ich teilte sie ihm mit der Angabe der Stelle seines Buches „Mein Leben", die die Kriegsgeschichteklitterer als Grundlage für Schmähungen meiner Leistung und für die besondere Betonung seiner Leistung auf meine Kosten in der Hoffnung mit, dadurch die geschichtliche Wahrheit in ihr Recht einsetzen zu können. General v. Hindenburg hat mir ebensowenig geantwortet, wie anderen, die aus eigener Anschauung genau wußten, wie es in Wirklichkeit war und sich in gleicher Angelegenheit an ihn gewendet haben, so wenigstens teilten mir Deutsche mit. Ich habe tief bedauert, daß er sich nicht geäußert und von den Unwahrheiten abgerückt ist, die unter Berufung auf sein Buch ausgesprochen waren. Ich hatte zur Herstellung der geschichtlichen Wahrheit durch meine Anfrage das getan, was ich tun konnte. Die Antwort auf die Frage, warum denn General v. Hindenburg geschwiegen hat, trotzdem ich auf Klarstellung drang, überlasse ich den Lesern.

Die zweite unwahre geschichtliche Behauptung kam erst, wie ich bereits schrieb, nach Herausgabe meines Werkes „Tannenberg", also erst nach dem Tode des Generals v. Hindenburg zu meiner Kenntnis. Andernfalls hätte ich mich wiederum an ihn gewandt, damit er auch in diesem Fall in der Geschichte die volle Mitverantwortung für die Nichtwiderlegung der Unwahrheit trage.

---

*) Es standen wohl auch Freimaurer hinter dem zeitlich später einsetzenden Streben einen Ausgleich mit General v. Hindenburg von mir zu erreichen. Ich hatte mich infolge seines Auftretens am 26. 10. 1918 und seines späteren Verhaltens gegen mich von ihm zurückgezogen. Wurde nun von den Vermittlern befürchtet, daß ich in „Meine Kriegserinnerungen" mich doch so, wie ich ursprünglich geplant hatte, und wie Freimaurer es wußten, aussprechen würde? Ihre Besorgnis war unnötig. Ich hatte damals bereits aus den angeführten Gründen, d. h. Volk und Heer in ihrer Geschichteauffassung zu lassen, den Text gewählt, der der Veröffentlichung meines Buches „Meine Kriegserinnerungen" zu Grunde liegt.

Ich wende mich nun den Einzelheiten der beiden unwahren Darstellungen zu.

Die unerhörte Kriegsgeschichtefälschung, das „erfundene" Versagen meiner Person die Schlacht von Tannenberg betreffend werde ich an der Darstellung des ehemaligen Hauptmanns a. D. und damaligen Privatdozenten und jetzigen Professors *) Elze in dessen Buch „Tannenberg" klarlegen. Er braucht sich darauf nichts besonderes einzubilden; aber dieses Buch zeigt besonders deutlich, wie Tendenz-Kriegsgeschichtler zu Werke gehen. Das ist der Vorzug dieses Buches, es ist ein Musterbeispiel. Die anderen entsprechenden Darlegungen der Herren Beumelburg, Bircher und Genossen werden damit für Gegenwart und Zukunft gekennzeichnet und abgetan.

Das genannte Buch erschien 1928 zu einer Zeit, als mein Kampf gegen die Freimaurerei, der 1927 durch die Verbreitung meiner Schrift „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse" die entscheidende Wendung genommen hatte, zu voller Heftigkeit entbrannt war und die gehässigsten und unwahrsten Entgegnungen der Großmeister der Großlogen Deutschlands gefunden hatte, denen der Vater des Herrn Elze als Großwürdenträger der in diesem Kampf gegen mich besonders hervortretenden Großen Nationalen Mutterloge „Zu den Drei Weltkugeln" angehörte. General v. Hindenburg hingegen hatte sich gerade unter Berufung auf einige Vorfahren, die Logenbrr. gewesen waren, anerkennend über die sogen. altpreußischen, christlichen Großlogen ausgesprochen, die ihm sehr wohl gesinnt waren und sich ihm verpflichtet fühlten. Die Tendenz des Buches „Tannenberg" ist für mich erklärlich gewesen, da ich den Freimaurerkampf kenne. Es ist dem Freimaurersohn Elze nicht gelungen mir gegenüber sachlich zu bleiben. Ihm kam es nach seinen eigenen Worten darauf an,

„Dieses in Hindenburg ruhende Element des Sieges von Tannenberg" (er nennt dies Element die „Beharrungskraft" des Generals) „hinreichend hervorzuheben."

Um „das ruhende Element" nun „hervorheben" zu können, mußte ein Gegensatz des Generals v. Hindenburg zu mir konstruiert werden. Das war aber nur durch das Ersinnen eines „Versagens" meiner Person möglich. So bedingte es die klar ausgesprochene Tendenz. Der ehemalige Hauptmann und Professor nahm, da ihm hierzu Unantastbares nicht zur Verfügung stand, Hilfmittel aller Art zur Hand, so die Psychologie, die ihm anscheinend gestattete, alles Mögliche zusammenzuphantasieren. Auch ließ er Unbekannte, „die nicht genannt sein wollen" aufmarschieren u. dgl. m. Nun konnte er alles so darstellen, wie seine Tendenz es ihm

*) Herr Elze war, soweit ich feststellen konnte, zu Beginn des Krieges aktiver Leutnant, gegen Ende desselben wurde er Hauptmann bei einer Kommando-Behörde, er studierte nach dem Weltkriege, wurde Privatdozent und veröffentlichte 1918 das Buch „Tannenberg" mit seinen Zielsetzungen und Schmähungen gegen mich. In weiterer Folge wurde er bald ordentlicher Professor und Lektor der Kriegsgeschichte. Über seine politische Einstellung nach dem Weltkriege liegen recht bedeutsame Bekundungen vor, die seine „Tendenz" gegen mich voll erklärlich machen.

vorschrieb, wobei es ihm zur Entschuldigung gereicht, daß er später zu den Kriegsgeschichteschreibern gerechnet werden wird, die ich auf Seite 4 unter kurzer Begründung scharf abgelehnt habe, weil sie sich an etwas wagen, wozu es bei ihnen nicht reicht. Diese Entlastung, die ihm gewährt wird, schließt aber keine Entschuldigung für den schweren Mangel an Bescheidenheit und die Tatsache ein, daß er widerlegte Unwahrheiten hartnäckig verbreitet, die, treffender zu bezeichnen, ich dem Leser überlasse.

Er sucht bei diesem Verfahren seinen Behauptungen Tatsächlichkeit zu verleihen. So teilt er in der Anmerkung des 20. Anhangs auf S. 368 seinen Lesern ganz unverfänglich, aber doch wohl in der Absicht, General v. Hindenburg in einer bestimmten Beleuchtung zu zeigen, mit, dieser wäre als Nachfolger des Generals Graf v. Schlieffen 1906 als Chef des Generalstabes und als Nachfolger des Generals v. Einem als Kriegsminister 1909 in Frage gekommen. Wir lesen:

„Es handelt sich um den Kriegsminister-Posten im Jahre 1909 und um die Nachfolge Schlieffens 1906. Daß Hindenburg in einer — vielleicht vorfühlenden — Art befragt wurde, scheint mir nach meiner Unterrichtung kaum zweifelhaft. Ich habe bestimmte Gründe, meine Quelle hier nicht zu nennen. Eine Anfrage an den Generalfeldmarschall persönlich habe ich absichtlich vermieden, um den Reichspräsidenten seiner hohen Stellung entsprechend jenseits derartiger Anfragen zu lassen. Neuerlich ist mir das Angebot der Nachfolge Schlieffens nochmals bestätigt worden."

Hier wird reichlich „Vorsicht" angewandt, und das scheint mir sehr am Platze! Mit solchen gewundenen Redensarten könnte alles bewiesen und aus schwarz weiß gemacht werden. Es ist nur eigenartig, daß ich das erstemal von solchen etwaigen Verwendungen des Generals v. Hindenburg etwas höre, da ich doch schließlich auch vor und im Weltkriege mitten in der militärischen Welt gestanden habe, und General v. Hindenburg mir sehr gern und oft über seine Laufbahn gesprochen hat! Er hat mir in dem jahrelangen Zusammensein kein Sterbenswort hiervon je erzählt. Auch der verstorbene General v. Einem schweigt sich in seinen Werken, in denen er auch die Nachfolgeschaft des Generals Graf v. Schlieffen behandelt und dabei für General v. Beseler eintritt, der damals zuweilen als Nachfolger genannt wurde, völlig über die Behauptung Elzes aus, daß General v. Hindenburg je die Nachfolge des Generals v. Schlieffen angetragen worden sei, oder diese nur in Erörterung gestanden habe. Nichts lag doch in und nach dem Weltkriege näher, als daß hiervon doch nicht nur unter vier Augen leise geflüstert, sondern von denen laut geredet worden wäre, die General v. Hindenburg dienen wollten. Mit der vermeintlichen Auswahl zum Kriegsminister stimmen die Angaben über General v. Hindenburg wenig überein, die der damalige Chef des Militärkabinetts, General v. Lyncker General v. Bronsart nach dem Weltkriege mitgeteilt hat. Ich komme auf die bemerkenswerte Äußerung hier nur soweit zurück, als ich anführe, daß nach Ansicht des Militärkabinetts General v. Hindenburg, der 1911 seinen Abschied nahm, in jener Zeit schon nach verschiedenen Richtungen hin „zu schwerfällig" gewesen sei. Mehr will ich heute von dieser Mitteilung des Generals v.

Lyncker nicht sagen. Das Mitgeteilte genügt zur Widerlegung der Phantastereien des Herrn Elze.

Mehr als eigenartig berührt nun bei den eben angeführten mystischen Ausführungen des Kriegsgeschichteforschers Elze sein Unterlassen des Anführens der Quelle, aber noch mehr die Tatsache, daß er General v. Hindenburg selbst nicht gefragt hat. Die Angabe, er hätte das unterlassen,

„um den Herrn Reichspräsidenten seiner hohen Stellung entsprechend, jenseits derartiger Anfragen zu lassen",

wirkt mehr als eigenartig. Die Frage war doch keineswegs für General v. Hindenburg peinlich, griff auch in keiner Weise in sein Staatsamt ein, betraf kein Geheimnis, sondern allein eine Angelegenheit, die für jeden Forscher, der sich mit der Person Generals v. Hindenburg befassen und psychologische Schlüsse ziehen wollte, viel zu wichtig war, als daß sich Herr Elze eine solche zimperliche Rücksicht hätte leisten dürfen. Aber ich meine das Unterlassen war sehr „vorsichtig" von ihm. Er hat hier eine „Vorsicht" betätigt, wie sie bei Freimaurern anzutreffen ist. General v. Hindenburg hätte nämlich die Anfrage verneinen müssen, und dann hätten die Behauptungen nicht aufgestellt, und der Leser nicht „psychologisch" beeinflußt werden können. Ich wünschte, Herr Elze hätte das Urteil gelesen, das irgend ein früherer Leser seines „Tannenberg", das ich mir jetzt aus der Münchner Staatsbibliothek zu kurzer Einblicknahme geliehen habe*), daneben geschrieben hat. Es war keineswegs bösartig aber recht treffend!

Aber zur „psychologischen" Beeinflussung genügt Vorstehendes noch nicht. Der Leser mußte noch Anderes zu lesen bekommen. Herr Elze sieht General v. Hindenburg, wie er ihn aus seiner Perspektive, seiner Charakterveranlagung und seinem militärischen Range heraus zu sehen vermag. Wenn er nun aber General v. Hindenburg schließlich in Gegensatz zu mir stellt, so wäre es richtiger gewesen, darzustellen, wie ich General v. Hindenburg sah, und wie er sich mir gegenüber verhielt; denn schließlich soll doch General v. Hindenburg in einem „psychologischen Augenblick" auf mich „Schwankenden" eingewirkt haben. Herr Elze gibt nachstehende Betrachtung:

„Hindenburg besaß, wie wir dies aus eigener Beobachtung und aus der anderer Männer wissen, eine souveräne Geste, durch die er besonders in schweren Augenblicken stärker zu wirken wußte, als Worte es getan hätten. Er war imstande, durch seine Anwesenheit und eine Handbewegung oder Miene, denen er vielleicht noch ein ganz schlichtes zusammenfassendes Wort folgen ließ, eine ruhige Klarheit und Bestimmtheit dort zur Vorherrschaft

---

*) Ich lese nur wenig kriegsgeschichtliche Bücher. Ich habe gefunden, daß sie zumeist recht wenig wertvoll sind. Bücher, die Schmähungen über mich enthalten, kommen nicht in mein Haus, oder werden da hineingetan, wo sie hineingehören, in den Papierkorb. Ich nehme in sie keinen Einblick. Die Einsicht in das Buch „Tannenberg" des Herrn Elze, war, da ich einmal wissenschaftlichen Tendenzschreibern auf die Spur kommen wollte, um ihre Art, Kriegsgeschichte zu schreiben, dem Volke zu zeigen, nicht zu umgehen. Ich habe mich hier auch nur auf Einblicknahme in die Seiten beschränkt, die unmittelbar die unwahre Darstellung des 26. 8. 1914 abends und die damit zusammenhängenden Schmähungen meiner Person behandeln. Die Tatsache, daß ich nicht auf sie und Fehler, von denen leider das Buch wimmeln soll, eingehe, darf nicht dahin ausgenutzt werden, als ob „ich ihm sonst zustimme".

zu bringen, wo bis zu diesem Augenblick die verschiedensten Möglichkeiten in- und gegeneinanderspielten, ehe sie noch in unmittelbare Vorschläge zu fassen gewesen wären. Gerade diese vielfach völlig unscheinbare Wirkung des Feldmarschalls muß hervorgehoben werden, denn er lenkte die Ereignisse wie die Gemüter oft durch einen menschlichen Wink, wo ein anderer die Dinge durch Benennen, Gegeneinandersetzen und Entscheiden nur mit erhöhten Gewichten beladen haben würde. Es mag wohl, besonders auch später, öfter der Fall gewesen sein, daß nicht alle Anwesenden die heimliche Kraft dieses Wirkens gewahr wurden und stets die Entscheidungen dort gefällt glaubten, wo sie härter, absoluter und in der gewohnteren Form des Befehlens ausgedrückt wurden. (Anm. Nr. 22)..."

Ich bezweifle selbstverständlich nicht, daß General v. Hindenburg nicht nur auf Herrn Professor Elze, sondern auch auf viele Andere so gewirkt und, wie ich aus bestimmter Beobachtung weiß, bewußt eingewirkt hat, wie hier Herr Elze schildert. Ich war aber anders geraten, wie er und diese Anderen. Ich sah General v. Hindenburg mit meinen Augen anders und habe vielleicht auf ihn auch anders gewirkt, wie Herr Elze und Andere. Er hat nie versucht, auf mich eine besondere Wirkung zu erreichen, wohl in dem klaren Erkennen, daß sie bei mir nicht erreicht würde. Wenn General v. Hindenburg in seinem Buche „Mein Leben" unser beiderseitiges Verhältnis zueinander als das einer „glücklichen Ehe" geschildert hat — Herr Elze spricht davon — so habe ich das nicht anders aufgefaßt, als daß in dieser Ehe, die natürlich christlich gedacht war, ich recht sehr der gebende Teil, und er der empfangende war. Ich fühlte die Kraft in mir, aus Eigenem die Erfüllung der Aufgaben zu erstreben, die mir vom Chef des Generalstabes und vom Obersten Kriegsherrn gegeben und mir von mir selbst gestellt waren. Ich war völlig unabhängig in Denken, Handeln und Entschlüssen von General v. Hindenburg. Ich habe ihm nie eine Entscheidung überlassen. Er hatte allein die Zustimmung zu einer bestimmten Weisung zu geben. Es wäre zu einem schweren Zusammenstoß zwischen General v. Hindenburg und mir gekommen, wenn er es für gut gefunden hätte, in irgend einer Art auf mich bestimmend und diese Weisung ändernd einzuwirken. Ich betone: ich nahm keine Einwirkung von ihm an, sondern teilte ihm die Entschließungen mit, die ich für richtig hielt. Er nahm das an, was ich wollte. Er tat das in der Regel mit den Worten:

„Ich weiß auch nichts besseres, Gott helfe uns!"

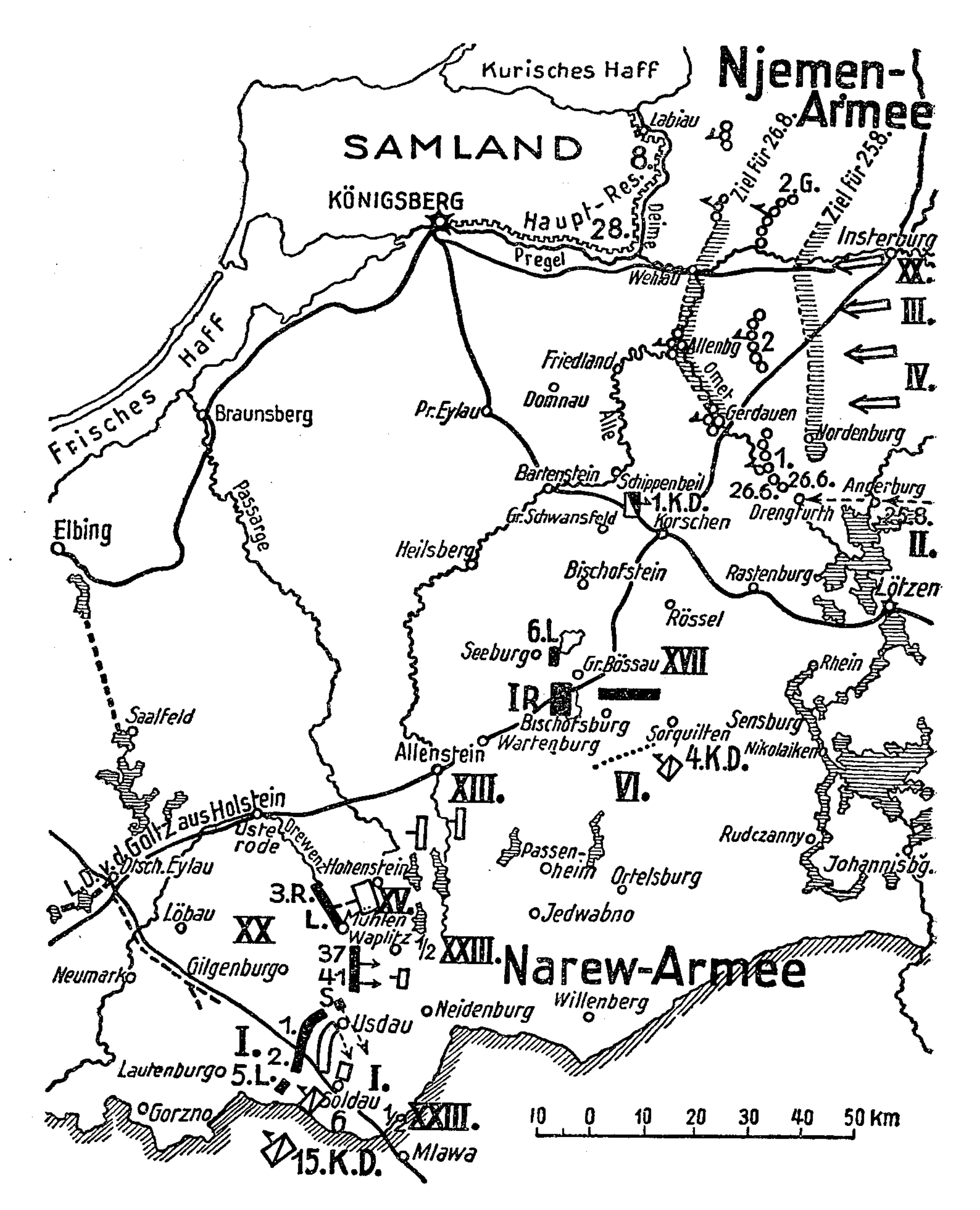
Mir wurde erzählt, daß General Hoffmann sich darüber recht scharf geäußert hat. Ich weiß, daß er auch darüber schrieb. Der Kriegsgeschichteforscher Herr Elze wird doch diese Bücher des Generals Hoffmann gelesen haben? Warum geht er hieran vorüber, obschon sich hier meine Angaben und die des Generals Hoffmann einmal decken. Ich hatte ihn ja bei der Anfrage, auf die er mich nach Erscheinen meines Werkes „Tannenberg" besonders aufmerksam gemacht hat und auch in Anmerkung 22) auf der letzten Seite seines Buches „Tannenberg" zurückgekommen ist, auf die zu Anfang angeführten Worte der Seite 10) „Meine Kriegserinnerungen" aufmerksam gemacht. Ich habe das in der Regel getan, wenn ich von Außenstehenden eine Anfrage erhalten hatte, die sich auf die Einwir-

kung des Generals v. Hindenburg auf die Operationen bezog *). Ich wollte mich mit ihnen auf nähere Erörterungen aus Rücksicht auf General v. Hindenburg nicht einlassen.

Einen Standpunkt, wie ich ihn gegen General v. Hindenburg einnahm, und er gegen mich, hat Herr Elze nicht in seine Betrachtung eingestellt, er war wohl auch nicht imstande, ihn zu begreifen. Und doch wäre das tatsächlich bestehende Verhältnis zwischen General v. Hindenburg und mir von ihm durchaus zu erkennen gewesen, falls er eben nicht Hemmungen in seiner Person gehabt hätte. Er schildert nämlich den Zusammenstoß zwischen mir und General v. François, dem Kommandierenden General I. A.K., von dem ich in meinem Werke „Tannenberg" auf Seite 25 und 26 gesprochen habe, als ich ihm am 25. 8. im Beisein des Oberbefehlshabers den Befehl zu dem schlachtentscheidenden Durchbruch bei Usdau gab, durchaus angemessen in der Anmerkung 22, wobei er überdies richtig die schlachtentscheidende Bedeutung dieses Durchbruchs hervorhebt.

Ich habe nachstehend aus dem kleinen Werke „Tannenberg" eine Skizze wiedergegeben, damit der Leser sich die Lage und auch die Schlachtenführung in großen Zügen vergegenwärtigen kann. Das mir so freundlich angedichtete Schwanken am 26. abends soll wohl im wesentlichen dadurch verursacht sein, daß die Njemen-Armee am 26. vormarschiert, starke russische Kavallerie südwestlich Soldau aufgetreten und der von mir bereits für den 26. befohlene Durchbruch bei Usdau des I. A.K. nicht durchgeführt waren. Die Schlachtentscheidung wurde dadurch herbeigeführt, daß XVII. A.K. und I. R.K. das VI. russische A.K. schlugen und dann auf Allenstein und südlich in dem Rücken der Narew-Armee vordrangen, während das I. A.K. durch seinen Durchbruch bei Usdau das I. russische A.K. nach Süden abdrängte, um darauf auf Neidenburg und östlich vorgeführt zu werden, wo es dann im Verein mit dem XVII. A.K. den Kreis um den nördlichen Teil der Narew-Armee schloß, der inzwischen von dem verstärkten XX. A.K. und der Landwehr-Division Goltz geworfen war, und die zurückströmenden geschlagenen Russen

*) Bei Niederschrift meines Werkes „Tannenberg" hatte ich vergessen, daß Herr Elze sich unter den vielen Anfragern befand, die etwas Kriegsgeschichtliches gern von mir wissen wollten. Er hat mich anscheinend brieflich nach dem Vorgang am 26. 8. 1914 abends gefragt. Er macht mich darauf in einem besonderen Schreiben nach Kenntnisnahme meines Werkes aufmerksam und bat um entsprechende Richtigstellung, die ich auch vorgenommen habe. — „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft, Folge 14/34" — und Auflage 51.—60. Tausend des kleinen Werkes „Tannenberg". Ich hatte dazu Herrn Elze durch meinen Rechtsbeistand bitten lassen, mir eine Abschrift meiner Antwort zukommen zu lassen. Ich habe sie nicht erhalten. Ein persönlicher Schriftverkehr mit Herrn Elze kam für mich aus Rücksicht gegen mich selbst natürlich nicht in Frage. Nicht unerwähnt aber möchte ich lassen, daß er, nachdem er die gröbsten Unwahrheiten über mich als „Geschichte" durch sein Buch verbreitet und mich persönlich so unerhört geschmäht hatte, mir an den Erinnerungtagen der Schlacht von Tannenberg 1934 einen Brief voll ergebener Worte schrieb! Wie wichtig wäre es wohl meinen Feinden gewesen, nach meinem Tode mit Hilfe einer harmlosen Antwort meinerseits nun „nachzuweisen", daß Elzes Darstellung der Schlacht von Tannenberg doch Wahrheit gewesen sein müsse, denn er hätte doch Jahre später noch mit mir in freundschaftlichem Briefwechsel gestanden. Auch dieses gehört zu der beliebten Gepflogenheit der Freimaurerei.



gefangen nehmen konnte. Näheres, wie schon gesagt, ist in meinem Werke „Tannenberg" nachzulesen. Herr Elze schreibt in Anmerkung 22:

„Es liegt nahe, den entscheidenden Punkt der Schlachtführung in der Auseinandersetzung Ludendorffs mit François am 25. 8. zu sehen. Ludendorff hat hier das volle Gewicht seines Willens eingesetzt, um François der Gesamthandlung einzufügen. Nach uns gemachten Schilderungen von Ohrenzeugen kam es dabei zu außerordentlichen Zuspitzungen, denn Ludendorff sagte schließlich zu dem weit dienstälteren General etwa folgendes: ‚Wenn Eure Exzel-

lenz jetzt den Befehl nicht ausführen wollen, dann müßte ich den Herrn Oberbefehlshaber bitten, einen anderen General mit der Durchführung zu beauftragen.' Hindenburg gab durch Schweigen seine Zustimmung, was völlig ausreichend war, da François sich nun fügte. Operativ war der Durchbruch bei Usdau der entscheidende Punkt der Schlacht."

Selbst ein Psychologe, der nicht Offizier war, hätte aus dieser Darstellung erkennen müssen, „was die Glocke geschlagen hat", nämlich, daß ich mich — selbstverständlich in Gegenwart des Generals v. Hindenburg — als verantwortlicher Oberbefehlshaber gefühlt habe, und General v. Hindenburg dies auch als selbstverständlich ansah, er hätte sich doch sagen müssen, daß General v. Hindenburg, falls er seine Stellung anders auffaßte, dem Kommandierenden General I. A.K. selbst die Weisung zu geben gehabt hätte, zumal wenn er, der Psychologe, von der Bedeutung der Persönlichkeit des Generals v. Hindenburg durchdrungen war, wie Herr Elze. Ein früherer Offizier konnte hierüber niemals Zweifel haben. Hat Leutnant Elze je erlebt, daß ein Adjutant einer Feld-Artillerie-Abteilung in Gegenwart des Abteilung-Kommandeurs einem Batterieführer einen Befehl für die Gefechtsführung gab und ihn dabei hart anließ? Hat er später in der Kommandobehörde erlebt, daß dort in Gegenwart des Kommandeurs von einem Anderen entsprechende Gefechtsaufträge an unterstellte Kommandeure ausgegeben worden sind, ohne daß der Kommandeur sich dazu geäußert hat? Nein, das wird der Leutnant und Hauptmann Elze in keiner Dienststellung erlebt haben. Eigenartig, daß er diese Diensterfahrung so gar nicht in Rechnung gestellt hat, was eigentlich doch eine Selbstverständlichkeit gewesen wäre. Aber was wäre dann aus seiner Zielsetzung geworden? Dies Unterlassen kennzeichnet die ganze Kriegsgeschichteschreiberei des Herrn Elze. Er mußte aus der von ihm gegebenen Darstellung meines Handelns gegenüber dem Kommandierenden General I. A.K. in Gegenwart des Generals v. Hindenburg genau wissen, daß mich General v. Hindenburg als Leiter der Operationen ansah, der doch wohl so gut wie ich wußte, daß er Oberbefehlshaber geworden war, um mir Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Ich war ja nach den damals in der Armee herrschenden Ansichten „zu jung" für die Stellung eines Oberbefehlshabers. General v. Hindenburg hat auch seine Aufgabe entsprechend aufgefaßt, was ich stets dankbar empfunden habe, auch wenn ich glaube, ich hätte mich allein durchgesetzt. General v. François fügte sich auch nicht, weil General v. Hindenburg — nach der Darstellung des Herrn Elze — schwieg, sondern nicht zweifeln konnte, daß ich meine Worte zur Tat umsetzen würde, wenn es durchaus nötig sei, wobei ich zur Klärung der Ansichten anführe, daß es stets schwere Bedenken hat, einen höheren Führer vor oder in der Entscheidung abzuberufen. Die Leser werden mir zustimmen, daß Herr Hauptmann Elze allein aus seiner Anführung in der Lage gewesen wäre, die richtigen Schlüsse aus seiner eigenen Darstellung zu ziehen, und dies Unterlassen unentschuldbar ist, ja belastend wirkt. Nun gehört von allem, was Herr Elze sich in seinem Buche zu beurteilen getraut, dieses Ereignis wohl zu den Wenigen, was seine Leutnant- oder Hauptmannerfahrung wirklich voll hätte beherrschen können. Aber er hat das Pech, die Anwendung seiner Erfahrung zu unterlassen und merkt garnicht, daß sein künstliches Gebäude unrichtiger Schlußfolgerungen von ihm

selbst durch die genaue Wiedergabe des Ereignisses zerschlagen wird, das eine so deutliche Sprache führt.

Meine Stellung und die Art, wie sie mir geworden war, der Auftrag, den ich erhalten hatte, und letzten Endes eben ich selbst bestimmten meine Stellungnahme gegenüber General v. Hindenburg. Daß dieser nun hieraus auch die richtigen Folgen für seine Person und seine Stellung mir gegenüber zog, habe ich dargetan. Das Einhalten gewisser Formen meinerseits, die im militärischen Dienstbetrieb lagen und von mir jahrzehntelang betätigt waren, ändert hieran nichts. Als ich allerdings wahrnehmen mußte, daß falsche Schlußfolgerungen gezogen werden könnten, und auch sonst Erscheinungen hierfür vorlagen, bedang ich mir bei meinem Eintritt in die Oberste Heeresleitung am 29. 8. 1916 auch der militärischen Form nach volle gleichwertige Mitverantwortung mit General v. Hindenburg in allen amtlichen Angelegenheiten aus. Mir lag daran, nun auch äußerlich und formell die Tatsache meiner Verantwortung bestätigt zu sehen, die seit dem 22. 8. 1914 bestanden hatte. General v. Hindenburg stimmte, als er im Beisein des Chefs des Militärkabinetts meine Willensmeinung hörte, selbstverständlich zu. Er wußte, wie die tatsächlichen Verhältnisse lagen. Ich war weiterhin gewiß, daß meinem Willen in dieser militärisch eigenartigen Gestaltung der Heeresführung von Seiten des Generals v. Hindenburg keine Schwierigkeiten bereitet würden, wie das auch seit dem 23. 8. 1914 in keinem Fall aufgetreten war. Daß ich nicht darauf bestand, allein verantwortlicher Chef des Generalstabes zu werden, war ein Opfer, vielleicht ein falsches, das ich dem Heere und dem Volke zuliebe brachte.

Ich, nicht General v. Hindenburg, hielt dem Obersten Kriegsherrn Vortrag über die Lage und die vorliegenden Entschließungen. An mich persönlich sandte der Kaiser, wenn er an der Front war, seine Nachrichten und nicht an die Oberste Heeresleitung oder an General v. Hindenburg. Das Bild, das eine solche Vortragsscene im Schloß von Pleß darstellt und wiedergibt, wie General v. Hindenburg mit der Hand auf eine Stelle der Karte zeigt, und der Kaiser und ich zusehen, ist zum Zwecke dieser Aufnahme so gestellt, und zwar nicht auf des Kaisers und meine Anregung. Es entspricht nicht den Tatsachen und leistet der heutigen Geschichteklitterung Vorschub, die damals wohl weder der Kaiser, noch ich möglich *) hielten. Ich schenkte ihr auch keine Aufmerksamkeit **), Sorge um Heer und Volk erfüllten mich, und die Kriegführung beanspruchte mich vollends. Schlimm

*) Dieser Umdichtung leisten auch die Bilder Vorschub, die die Maler Vogel und Dettmann entworfen haben. Das bekannte Bild von Vogel hätte gerade umgekehrt gemalt werden müssen, und in der Darstellung von Dettman wäre ich als der den Befehl Diktierende wiederzugeben gewesen. Beide Bilder wurden nach ausdrücklichem Wunsche des Generals v. Hindenburg dargestellt. Er wählte auch die Haltung, die Herr Vogel in seinen zahlreichen Gemälden widergibt.

**) Freimaurer, die mich schon vor dem Weltkriege bekämpften, werden sich über alles das gefreut und ihre sauberen Hände gerieben haben. Ja, die „Vorsichtigkeit" der Brr. Freimaurer lag mir damals und liegt mir heute noch recht fern; aber ich habe ihr Treiben erkannt, und setze gegen ihre „Vorsichtigkeit" die Wahrheit.

genug, daß ich das selbst betonen muß, was sozusagen die Spatzen von den Dächern pfeifen.

Ist der Kriegsgeschichteforscher Elze nicht auf den Gedanken gekommen, über diese sonderbare Art der Befehlsgestaltung in der Obersten Heeresleitung nachzudenken und sich überhaupt ein klares Bild von mir zu verschaffen? Er hat doch wohl von meinem Auftreten im großen Generalstabe vor dem Weltkriege gegenüber dem Kriegsministerium etwas zu hören bekommen, als ich u. a. auf die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht drang. Er hätte noch viel mehr zu seiner klaren Erkenntnis die Wahrheit heranziehen müssen. So hätte er auch wohl weiterhin schon damals mein Handeln während des vierjährigen Weltkrieges in seine Betrachtung einzustellen. Er mußte doch wissen, daß auf Tannenberg noch vier Jahre Weltkrieg folgten mit unendlich schweren Entschließungen und schwerster Verantwortung für mich gegenüber unserem Volke, dem Heere und dem Obersten Kriegsherrn. Er hätte sich auch fragen müssen, warum der Gegner jede Verhandlung mit mir über den Waffenstillstand ablehnte, und die Revolutionäre im Oktober 1918 auf meine Verabschiedung drangen, während sie mit dem Bleiben des Generals v. Hindenburg durchaus einverstanden waren. Schließlich lag es auch nahe, den Lebensweg zu vergleichen, den General v. Hindenburg und ich nach dem Weltkriege gegangen sind. Ich möchte nicht auf die Einzelheiten der Vorgänge in Berlin am 25. und 26. 10. 1918 vor und bei meiner Verabschiedung, auf die Vorgänge am 9. und 11. 11. 1918 in Spaa und des 23. 6. 1919 in Kolberg kommen. So viel mußte aber Herr Elze als Weltkriegbearbeiter doch wissen, daß ich in den Oktobertagen 1918 jedes Rateinholen von anderen militärischen Stellen zur eigenen Entlastung durch Dritte im Hinblick auf die auf mir ruhende Verantwortung abgelehnt hatte, während General v. Hindenburg solche Befragung nach meinem Abgang sofort zuließ und zudem 39 Offiziere nach Spaa beorderte, sie empfing und dann auf Grund ihrer unfreien Aussagen dem Kaiser in seiner Gegenwart die Gefolgstreue des Heeres auffsagen ließ. Waren ihm die Schilderungen des Archivrat Volkmann am 23. 6. 1919, des Tages der Annahme des Friedensdiktats in Kolberg und Weimar, entgangen? *).

Das alles und noch mehr mußte sich ein Psychologe vergegenwärtigen, um zu einer richtigen Einschätzung der Persönlichkeiten zu kommen, zumal seine Quellen, die im Anlaß und Unterlage geben sollten, meine Leistung herabzusetzen und mich

---

*) Herr Elze konnte nicht wissen, daß in den Jahrestagen der Schlacht von Tannenberg im Jahre 1917 der Oberste Kriegsherr mich und nicht etwa den General v. Hindenburg gebeten hatte einen Vortrag über die Schlacht von Tannenberg zu halten und zwar sprach der Kaiser diese Bitte im Beisein des Generals v. Hindenburg aus. Der Oberste Kriegsherr wußte, warum er mich bat. Herr Elze konnte auch nicht wissen, welche Bedingung ich dem General v. Hindenburg gestellt hätte, um zu einem Ausgleich im Frühjahr 1919 mit mir zu kommen, um den ich gebeten war (s. Anm. 8). Wohl aber hätte der Psychologe Elze aus der Tannenbergfeier 1927, also vor dem Erscheinen des Werkes, erkennen können, daß General v. Hindenburg für mich keine, um mit den Worten des Herrn Elze zu sprechen, „autoritative Persönlichkeit" war. Dieses hätte jedenfalls er als Psychologe in seinem Werke weiter zu beachten gehabt, selbst wenn er politisch ganz anders eingestellt war, als ich.

persönlich unerhört zu schmähen, so wenig stichhaltig waren. Herr Elze hat das wohl unterlassen, vielleicht aus ernsten politischen Gegensätzlichkeiten zu mir.

Die Quellen, auf die sich der Kriegsgeschichteforscher Elze stützt, sind von Herrn Archivrat v. Schäfer, wie nach ihm von mir als unhaltbar erwiesen (s. mein Werk „Tannenberg", 2. Abschnitt). Herr v. Schäfer hat sich sogar der Mühe unterzogen, bei früheren Mitgliedern des Armee-Oberkommandos der 8. Armee Nachfragen zu halten, ob ihnen etwas von dem vermeintlichen Vorgang meines Versagens bekannt war. Alle verneinten. Das war nun wieder recht peinlich für Tendenz-Kriegsgeschichtler. So wurde denn erfunden — mir ist nicht bekannt, daß Herr Elze dies auch ausgesprochen hat — daß es sich ja um einen „nächtlichen Vorgang" gehandelt habe, und er sich natürlich der Kenntnis anderer entzogen hätte. Um Erfindungen sind Tendenz-Kriegsgeschichtler nicht gerade verlegen. Aber ich kann ihnen sagen, ich habe die Nachtruhe des Generals v. Hindenburg während der 4 Kriegsjahre in keinem Fall gestört, obschon ich sehr häufig recht ernste Meldungen in der Nacht bekommen habe, die Weisungen erforderten.

Es ist erschütternde Tatsache: Auf keine nicht anfechtbare Quelle kann sich der Kriegsgeschichteforscher Elze stützen. Er schreibt über einen Teil seiner Kronzeugen in Anmerkung 22:

„Eingehende Rücksprachen mit einem autoritativen Gewährsmann, den zu nennen wir heute noch nicht ermächtigt sind, haben unsere Auffassung bestärkt...

Es ist uns auch die Aussage bekannt geworden, die ein an Ort und Stelle unterrichteter Offizier schon 1914 machte: daß die Durchführung der Schlacht bei Tannenberg auf Spitz und Knopf gestanden hätte. Gemeint war der geschilderte Augenblick.

Wir haben, da weder die Akten, noch die bisherigen Veröffentlichungen volle Klarheit über diesen Vorgang bringen, bei den verschiedensten Personen nachgefragt. Das Ergebnis ist in unserer Darstellung festgelegt."

„Uns", „wir" und „in unserer Darstellung"! Merkwürdig! In Anmerkung 20 spricht Herr Elze doch mit „ich" und „mir". Das in wissenschaftlichen Kreisen häufig übliche „wir" an Stelle des „ich" kann er in Anmerkung 22 also doch wohl nicht gewählt haben. Hat nun Herr Elze sein Buch selbst geschrieben oder nach berühmten Mustern ausschlaggebende Mitarbeiter gehabt? Sollte hier vielleicht durch Zusammenarbeit verschiedener Personen eine Darstellung entstanden sein, wie etwa der Lüttich-Aufsatz im Heft 11 „Kriegskunst in Wort und Bild" s. Folge 14/34 des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"? Aber Herr Elze wird doch gewiß sein Buch allein geschrieben haben? Alles merkwürdig, sehr merkwürdig! Von allgemeinem Interesse bleibt aber doch die Beantwortung der Fragen seitens des Kriegsgeschichtlers Elze: Wer sind die Personen, bei denen er nachgefragt hat? Wer ist sein „autoritativer Gewährsmann"? Archivrat v. Schäfer, der sich gegen die Auffassung des Herrn Elze wendet, kennt sie nicht und hat sie nicht ausfindig machen können. Haben sie sich so ausgesprochen, wie Herr Elze meint, so haben sie eben glatt gelogen. Woher sollen sie überdies denn den ganzen, nie dagewesenen Vorgang kennen? Herr Elze selbst gibt nämlich den Lesern in einer Stelle seines Buches, die ich noch in einem anderen Zusammenhang anführen werde, ausdrücklich bekannt, daß General v. Hindenburg wie ich über die Einzel-

heiten dieses „Vorganges" „Schweigen gewahrt" hätten. Kam Herrn Elze da nicht der Gedanke, daß er Lügnern zum Opfer gefallen sei? Herr Elze ist nicht sehr scharfsinnig. Er hat Pech mit seiner Darstellung, er merkt nicht, wie klar er sich selbst widerlegt *).

Geradezu erstaunlich ist es aber, daß der Kriegsgeschichteforscher Herr Elze General v. Hindenburg nicht gefragt hat, dessen Buch „Mein Leben" so die einzige vermeintliche Quelle für die Herabsetzung meiner Leistung und elzischer Schmähungen werden konnte; Quellenforschung machte dies dem Historiker und Menschen Elze zur einfachsten Pflicht. Gewiß hat er das unterlassen,

„um den Herrn Reichspräsidenten, seiner hohen Stellung entsprechend, jenseits derartiger Anfragen zu lassen."

Wieder war es sehr „vorsichtig", General v. Hindenburg nicht zu fragen. Vielleicht ist Herrn Elze auch aus dessen Verehrerkreisen „vorsichtig" abgewinkt worden, solche Fragen zu stellen. Ich komme darauf, weil sehr bedauerlicherweise auch Archivrat v. Schäfer bei seinen Nachforschungen den Reichspräsidenten nicht gefragt hat. Vielleicht war es ihnen erwünscht, daß er solche Frage nicht unmittelbar zu beantworten hätte. Er hätte der Tendenz der Tendenz-Kriegsgeschichtler die Grundlage entziehen müssen, wie ich das ja auch durch meine Anfrage an den Oberbefehlshaber der 8. Armee, den Herrn Reichspräsidenten, zu tun beabsichtigte und auch tatsächlich erreicht habe; die Nichtbeantwortung meiner Anfrage war die beredte Antwort, daß an dem angeblichen Vorgang eben nichts Wahres und eine Berufung auf das Werk „Mein Leben" nicht möglich waren. Wie gesagt, mit unendlicher „Vorsicht" ist hier von allen denen gearbeitet worden, die mit der Zielsetzung des Tendenz-Kriegsgeschichtlers einverstanden waren.

Das Unterlassen der Anfrage an General v. Hindenburg seitens des Kriegsgeschichteforschers Herrn Elze ist nun aber eine unerhörte Handlung gegen mich. Nur auf diesem Unterlassen konnte er seine Schmähung meiner Person aufrichten und zudem: General v. Hindenburg fragt er nicht, mich zu fragen, erdreistet er sich, obschon meine Person dieselbe Rücksichtnahme verdient, wie die des Generals v. Hindenburg, wenn ich auch nicht in hoher amtlicher Stellung stehe, und — nachdem er mich gefragt hat — schlägt er meine Antwort in seiner Darstellung einfach in den Wind und bleibt bei seiner Unwahrheit! Zunächst hätte die Achtung vor meiner Leistung Herrn Elze in dieser die Kriegsleistung betreffenden Frage vor einer Unterscheidung meiner und des Generals v. Hindenburg Person bewahren sollen. Fragte er mich aber dann trotzdem, und an und für sich war dies, falls die gleiche Frage auch an General v. Hindenburg gerichtet worden wäre, durchaus

*) Was den jungen Offizier betrifft, den Herr Elze nennt, so handelt es sich um einen Befehlsempfänger, der Anfangs September — also nach der Schlacht von Tannenberg — während der Schlacht an den Masurischen Seen im Hauptquartier der 8. Armee anwesend war und, wie Archivrat v. Schäfer nachgewiesen hat, gar nichts die Sache Betreffendes in seinem Tagebuch angeführt, oder sonst von sich gegeben hat. Wie muß der „autoritative Gewährsmann", und wie müssen die befragten Personen des Herrn Elze beschaffen sein, wenn er solche Quellen anzuführen sich genötigt sieht.

richtig, dann war die Antwort, die ich ihm gab, eine unantastbare Quellenangabe, die er seiner Darstellung zu Grunde zu legen hatte, statt sie — vielleicht zur juristischen Rückendeckung gegen mich — in einer Anmerkung anzuflicken und dennoch seine Darstellung aufrecht zu erhalten. Dadurch werden seine Unwahrheiten und Schmähungen meiner Person Handlungen unerhörter Art. So machen es die Kriegsgeschichteschreiber, die, statt der Wahrheit zu dienen, eine Tendenz beweisen wollen. Sie vergewaltigen einer Tendenz zuliebe die Kriegsgeschichte. Klar und deutlich hatte ich Herrn Elze meine Anschauung mitgeteilt. Er selbst schreibt hierüber in der schon oft erwähnten Anmerkung 22 *):

„General Ludendorff nimmt den Standpunkt ein, den er in seinen Kriegserinnerungen zum Ausdruck gebracht hat, daß Differenzen in den Gedanken zwischen ihm und Hindenburg nicht bestanden hätten. Wir haben aus seiner Antwort auch den Eindruck gewonnen, daß er unsere Auffassung von der Bedeutung der Beharrungskraft Hindenburgs hier nicht teilt."

Die einzige Quelle nach seinem Buche „Tannenberg" ist also für Herrn Elze die Seite 87 des Buches des Generals v. Hindenburg „Mein Leben". Dieses Buch als kriegsgeschichtliche Quelle aufzufassen, zeigt schon keinen kriegsgeschichtlichen Scharfblick, es sollte sie ja auch nicht sein. Mir hat General v. Hindenburg im Sommer 1919 selbst ausdrücklich geschrieben, er wollte in seinem Kriegsbuche allein „ethisch und erzieherisch" auf unser unglückliches Volk einwirken, so hatte ich diese Stelle wohl aufgefaßt, als ich sie später einmal las, nachdem mich irgend jemand auf sie aufmerksam gemacht hatte. Ich war in ihr nicht genannt; sie auf mich zu beziehen, wäre sinnlos gewesen, weil die ganze Darstellung, soweit meine Person in Frage kommt, auch nicht die geringste geschichtliche Grundlage hat. Wenn General v. Hindenburg an dieser Stelle mit „wir" und „uns" sprach, so tut er das schließlich auch an anderen Stellen seines Buches, ohne daß ich dabei in Frage komme **). Er kann also nur sich selbst und seine Empfindungen geschildert haben, falls er nicht, wie ich jahrelang angenommen habe, seine Darstellung

---

*) s. Anmerkung Seite 11 dieser Schrift.

**) Nachdem mich Oberst v. Merz, der an dem Buche des Generals v. Hindenburg schrieb, um die Fahnen meiner „Kriegserinnerungen" gebeten hatte, hatte mir General v. Hindenburg auch die Fahnen seines Buches zugestellt. Ich faßte das als eine gegebene Höflichkeit auf. Nun wird verbreitet, ich hätte ja die Fahnen gelesen nud gegen diese Stelle nichts angeführt! Nichts kennzeichnet die Niedertracht der Gegner mehr, wie diese Darstellung, wobei ich allerdings zugebe, daß es nicht sehr „vorsichtig" war, die Fahnen anzunehmen. Ich kannte die Kampfweise der überstaatlichen Mächte 1919 noch nicht. Ich habe in die Fahnen kaum Einblick genommen. Ich lehnte die gesamte Darstellung aus ernsten Gründen ab und hatte auch keinen Anlaß, mich mit Einzelheiten zu beschäftigen, da General v. Hindenburg, wie er mir schrieb, allein ethisch und erzieherisch auf das Volk wirken wolle. Eine wenn auch nur verhüllte Ablehnung der Darstellung hätte einen erneuten Riß gezeitigt. Den wollte ich vermeiden, nachdem ich kurz vorher das Opfer der Aussöhnung gebracht hatte. Ich rechnete auch auf das Sichdurchsetzen der Wahrheit, die recht Vielen bekannt war und nicht auf das wenig mutvolle, mich tief befremdende Schweigen dieser Vielen, das mich leider selbst nun zum Sprechen zwingt. Hätte ich damals z. B. Seite 87 gelesen, wäre ich auch gar nicht auf den Gedanken gekommen, daß sie sich auf mich beziehen könnte, da der ganze hier geschilderte Vorgang mit mir auch nicht im geringsten im Zusammenhange steht. Ich bemerke ausdrücklich, daß Herr Elze sich nicht auf das Zustellen der Fahnen an mich bezieht.

überhaupt nur aus erzieherischen Gründen gegeben hat, um die Schwierigkeiten darzulegen, die nun einmal im Wesen der Kriegführung liegen. Die Stelle lautet:

„Die Krisis der Schlacht erreicht ihren Höhepunkt. Die Frage drängt sich auf: wie wird die Lage werden, wenn sich bei solch gewaltigen Räumen und bei dieser feindlichen Überlegenheit die Entscheidung noch tagelang hinzieht? Ist es überraschend, wenn ernste Gedanken manches Herz erfüllen; wenn Schwankungen auch da drohen, wo bisher nur festester Wille war; wenn Zweifel sich auch da einstellen, wo klare Gedanken bis jetzt alles beherrschten? Sollten wir nicht doch gegen Rennenkampf uns wieder verstärken und lieber gegen Samsonow nur halbe Arbeit tun? Ist es nicht besser, gegen die Narew-Armee die Vernichtung nicht zu versuchen, um die eigene Vernichtung sicher zu vermeiden? Wir überwinden die Krisis in uns, bleiben dem gefaßten Entschlusse treu und suchen weiter die Lösung mit allen Kräften im Angriff."

General v. Hindenburg hat diese Worte bei Betrachtung der Lage vom 26. 8. 1914 abends gestellt. Sie sind trotz meinen Angaben die Grundlage geworden für die unwahre Behauptung der Herren Elze und Genossen, ich hätte am 26. 8. 1914 abends geschwankt, General v. Hindenburg wäre der starke Mann geblieben und die Schlacht wäre nun weiter, wie beabsichtigt, durchgeführt worden. Ich bemerke nochmals, daß an dem angeblichen Vorgang, soweit er auf mich bezogen wird, auch nicht ein einziges Wort wahr ist. General v. Hindenburg ist mir gegenüber nie als starker Mann aufgetreten. In der Anmerkung 22 dreht und wendet sich nun Herr Elze, um die Berechtigung solcher Darstellung darzutun. Ich sehe davon ab, daß er als kritischer Geschichteforscher, der er sein wollte, zunächst einmal prüfen mußte, ob am 26. abends wirklich die „Krisis der Schlacht ihren Höhepunkt" erreicht hat. M. E. lag sie wahrlich nicht vor. Doch ich will mich mit „Strategen" nicht über ihre Auffassung kriegsgeschichtlicher Lagen unterhalten. Wie fern mir alle die Gedankengänge gelegen haben, denen hier General v Hindenburg Ausdruck gibt, geht aus der einfachen Tatsache hervor, daß ich trotz meiner ungemeinen Zurückhaltung in meinen Meldungen an die Oberste Heeresleitung am 26. abends ihr als meine Ansicht übermittelte:

„Nach menschlichem Ermessen wird der Angriff erfolgreich sein."

Das wäre nicht möglich gewesen, wenn ich geschwankt und aus halber Überzeugung die Meldung gemacht hätte. Der Psychologe Elze sagt sich das nicht in seiner Bewertung der Worte des Generals v. Hindenburg trotz meiner klaren Erklärung. Angesichts des Fehlens haltbarer Unterlagen tüftelt er statt dessen an dem Satze des Buches des Generals v. Hindenburg: „Mein Leben" herum und schreibt in der schon mehrfach erwähnten Anmerkung:

„Der Satz Hindenburgs, daß ernste Gedanken manches Herz erfüllten, könnte noch allgemein gedeutet werden. Schon der nächste Satz engt aber diese Möglichkeit ein: ‚Wenn Schwankungen auch da drohen, wo bisher nur festester Wille war'. Unterstrichen wird dies durch den folgenden Satz: ‚wenn Zweifel sich auch da einstellen, wo klare Gedanken bis jetzt alles beherrschten'. Wenn Hindenburg eine eigene Stimmung hätte wiedergeben wollen und etwa seinerseits in Ludendorff einen festen Rückhalt gefunden hätte, so ist bei der vollkommenen Lauterkeit seiner Person nicht anzunehmen, daß er, wenn er sich überhaupt zu einer Erwähnung dieses Augenblicks entschloß, einen Hehl daraus gemacht hätte. Dritte oder vierte Personen, auf die das Schwanken bezogen werden könnte, kommen hier nicht in Betracht, da Hindenburg in allen Führungsfragen sich ausschließlich an den hierfür zuständigen Generalstabschef hielt. Es bleibt nur übrig, daß Ludendorff die ganze Schwierigkeit der Lage

noch einmal dargestellt hat. Wenn er hierbei keine Schwankungen und keinen Zweifel geäußert hätte, wäre Hindenburgs Darstellung unverständlich."

Ob Herrn Elze das „unverständlich" dünkt oder nicht, ist an und für sich ganz gleichgültig. Der Kriegsgeschichteschreiber hat sich nicht um seine subjektive Meinung, die er sich von dem Charakter eines Menschen macht, sondern um feste und klare Angaben zu kümmern, die keine Vieldeutigkeiten zulassen. Hat er nun von dem einen, nämlich von mir, eine ganz bestimmte Abstreitung seiner Annahmen in der Hand, von dem anderen, nämlich von General v. Hindenburg, nur jene anonyme Andeutung, die alle möglichen Deutungen zuläßt, so entwertet er seine Schrift vor jedem ernsten Forscher, wenn er bei seiner Behauptung bleibt. Der Lächerlichkeit vor der Weltgeschichte aber gibt er sich preis, wenn er, der junge Hauptmann, sich erdreistet, mich durch sein Beharren an der von mir abgestrittenen Behauptung vor der Öffentlichkeit einfach der Lüge zu zeihen. Was hätte ihm auf solch ein Verhalten hin wohl in anderen Völkern geblüht?

Ja, der Mann, der sich dies alles geleistet hat, erkühnt sich noch weiterhin, trotz meiner Auskunft die Unwahrheit zu schreiben. Wieder überlasse ich dem Leser das Werturteil hierüber. Herr Elze führt in dem Hauptteil seines Buches aus:

„Zwei geschichtliche Tatsachen gehen hier ineinander über: einmal das vom Generalfeldmarschall geschilderte Schwankendwerden und dann das von ihm wie von Ludendorff gewahrte Schweigen über die Einzelheiten dieses Vorganges. Beides gehört untrennbar zu der Form des Handelns des mit seinem Generalstabschef vertrauensvoll verbundenen Oberbefehlshabers Hindenburg."

Als er dies schrieb, wußte er, daß ich nicht geschwiegen habe. Ich hatte ihm ja Bescheid gegeben. Natürlich konnte ich mich nicht über einen Vorgang auslassen, der sich nie abgespielt hat, aber von mir durch meine Antwort klar und deutlich abgelehnt worden ist. Die Elzesche Darstellung ist einer der unerhörtesten Vorgänge, die sich Tendenz-Kriegsgeschichteschreiber je geleistet haben. Die kurzen Ausführungen über meine Angaben auf der vorletzten und letzten Seite der Anmerkungen ändern an diesem ungeheuerlichen Verhalten des Herrn Elze nichts. Sie machen sein Handeln als Kriegsgeschichtler nur noch augenfälliger. So wird Kriegsgeschichte über Freimaurergegner und Freimaurergönner geschrieben.

Jetzt konnte Herr Elze, nachdem er die Tatsachen auf den Kopf gestellt hatte, seine „tiefschürfenden" Schlußfolgerungen aus seinen unwahren Behauptungen ziehen:

„Wenn er auch (Hindenburg) damals halber Arbeit zugeneigt und sich damit begnügt hätte, der Narew-Armee z. B. am 27. August nur eine „Schlappe" beizubringen, um dann vielleicht die Kräfte der 8 Armee umzugruppieren und einen neuen Plan mit versammelter Macht zu verfolgen, dann wäre dies im allergünstigsten Falle eine Klugheitslösung geworden, deren Erfolg erkauft wurde um den Preis der Bewährung des Führers in dem von uns geschilderten Augenblick, der nicht nur über die gerade eingeleiteten Kämpfe, sondern über das Geschick unseres Heeres an allen Fronten entschied, weil Hindenburg nachgebend nur ein General wie andere blieb, festbleibend aber der Feldherr der Deutschen in diesem Kriege wurde. Und Hindenburg blieb fest."

Wunderschön paßt solche Behauptung zu Herrn Elzes Tendenz, schade nur, daß eben dieser Satz der kriegsgeschichtlichen Wahrheit widerspricht. Die Durchführung der Schlacht von Tannenberg war zu keinem Zeitpunkt in meiner Person

in Frage gestellt, daher war auch ein „Festbleiben" des Generals v. Hindenburg mir gegenüber nicht nötig *).

Der Psychologe sucht nun vorsichtig Deckung für seine unerhörte Schmähung und versucht, dem Leser wahrscheinlich zu machen, warum General v. Hindenburg die angeführten Sätze in seinem Buche aufgenommen hat. Der Psychologe meint:

„Uns scheint es, daß Hindenburg hier in seinem Buche mit der ihm eigenen Zurückhaltung seinen Anteil an der Schlacht bei Tannenberg im entscheidenden Augenblick betonen wollte, ohne sich in einen Gegensatz zu Ludendorff zu setzen und sich ein seinem Wesen fernliegendes Selbstlob zu erteilen."

Recht viele Deutsche wissen, daß — auch vor dem Erscheinen des Buches des Herrn Elze — sich General v. Hindenburg sehr gern als Sieger von Tannenberg gefeiert sah. Das wird ja doch wohl kaum jemand bestreiten können. Im übrigen habe ich in früheren Jahren die Auffassung des Herrn Elze, die er vorstehend wiedergibt, aufs schärfste abgelehnt, weil es mir undenkbar war, daß General v. Hindenburg durch eine kriegsgeschichtliche Unwahrheit sich einen Gegensatz zu mir konstruieren und sich den Anteil an dem Siege von Tannenberg zusprechen wollte, den hier Herr Elze sich im Besonderen konstruiert. Ich habe s. Zt. geglaubt und ich wiederhole ausdrücklich, daß ich geglaubt habe, General v. Hindenburg habe durch die auf Seite 87 seines Buches gewählten Worte erzieherisch und ethisch wirken wollen. Wenn aber General v. Hindenburg einen besonderen Vorgang im Auge gehabt haben sollte, so kann er diesen Vorgang schließlich nur auf seine eigene Person und ein eigenes Schwanken bezogen haben, auch wenn er in diesem Falle schriftstellerisch frei von „wir" spricht. Herr Elze hätte doch einem solchen „wir" Verständnis entgegenbringen sollen, wie meine früheren Ausführungen auf Seite 16 das dartun. General v. Hindenburg kannte mich am 26. 8. 1914 abends ja erst, sage und schreibe, vier Tage! Dann nehmen sich die Worte

„Wo *bisher* nur fester Wille war" und „wo klare Gedanken *bis jetzt* alles beherrschten",

auf mich bezogen, doch recht sonderbar aus. Vielleicht werden Kriegsgeschichtler das jetzt auf einmal auch begreifen. Bezog sie General v. Hindenburg, der sich doch schließlich recht lange kannte, auf sich selbst, dann wirken sie durchaus verständlich. Ob er tatsächlich Hemmungen in seiner Person am 26. 8. abends zu überwinden gehabt hat, weiß ich nicht. Ich glaube es nicht; er drang selten ganz in den Ernst der Lage ein und war deshalb oft von erschütternder Sorglosigkeit. Ob er nach der kurzen Bekanntschaft von 4 Tagen vielleicht noch einen geringen Zweifel an der Richtigkeit meines Wollens empfand, weiß ich natürlich nicht. Selbstverständlich hat er dem nicht Ausdruck gegeben. Doch sei nun, wie es sei. Wer die Worte von General v. Hindenburg auf mich bezieht und sie weiter in diesem Sinne verwertet, spricht eine der ungeheuerlichsten kriegsgeschichtlichen Lügen aus, die es gegeben hat. Ich hoffe, daß Herr Elze lieber zugibt, sich geirrt zu haben, als nach solch ausdrücklicher, öffentlicher Erklärung als Geschichteklitterer vor Gegenwart

*) So wird Geschichte in Elzes Buch „Tannenberg" vergewaltigt, das sich anbietet: „Mit Denkschriften des großen Generalstabes, Urkunden, Berichten, Befehlen der O.H.L. und des A.O.K. VIII usw., erstmalig in vollem Umfang und Wortlaut" und als Urkunde gilt!

und Zukunft dazustehen. Vielleicht nimmt er auch Anlaß, sein Buch „Tannenberg“ aus dem Buchhandel zurückzuziehen. Ob nun aber Professor Elze dem General v. Hindenburg durch die von ihm gegebene Begründung für die Aufnahme der angeführten Worte in seinem Buch „Mein Leben“ einen Dienst erwiesen hat, kann ich getrost der Beurteilung der Leser überlassen.

Auf einer als unwahr festgestellten Behauptung baut Herr Elze seine Tendenz auf, daß General v. Hindenburg „durch seine Beharrungskraft“ über mein „Schwanken“ gesiegt und deshalb die Schlacht von Tannenberg erfolgreich durchgeführt habe. An Stelle dieser kriegsgeschichtlichen Unwahrheit stelle ich nochmals die Wahrheit, daß am 26. 8. abends oder nachts, auch sonst in den 4 Kriegsjahren, von irgend einem Schwanken meiner Person keine Rede war.

Doch jetzt noch zum Durchbruch von Usdau! Ich habe schon angeführt, daß Herr Elze nach seiner Anmerkung 22 von der Schlacht von Tannenberg so viel verstanden hat, um zu erkennen, daß dieser Durchbruch schlachtentscheidend war. Er spricht mir den Gedanken und die Befehle hierzu zu. Damit aber auch dies ausschlaggebende Eigenhandeln meiner Person am Siege gestrichen werden kann, dichtet er mir jenes Schwanken vom 26. 8. abends an und schreibt in besagter Anmerkung:

> „Es ist aber ohne weiteres einleuchtend, daß er (der Durchbruch) hinfällig geworden wäre, wenn der psychologische Entscheidungspunkt am 26. 8., ehe Usdau genommen war, Hindenburg zum Nachgeben veranlaßt hätte.
>
> Die bisherigen Darstellungen der Schlacht, außer derjenigen Hindenburgs, folgen im wesentlichen der Ludendorffschen Auffassung und beruhen auf der operativen Richtigkeit des Durchbruches bei Usdau. Der entscheidenden Bedeutung des psychologischen Augenblicks haben sie nach unserer Meinung nicht genügende Beachtung geschenkt. Uns kam es darauf an, auch dieses in Hindenburg ruhende Element des Sieges bei Tannenberg hinreichend hervorzuheben.“

Der „psychologische Augenblick“, den Herr Elze sich tollkühn zusammenkonstruiert hat, um das in General v. Hindenburg „ruhende Element des Sieges“ über mein „Schwanken“ darzustellen, war ja nun leider nie da. Alle die Betrachtungen, die dieser Kriegsgeschichteschreiber an seinen „psychologischen Augenblick“ knüpft, sind damit hinfällig. Ich bin aber gerecht und hebe deshalb hervor, daß die von Herrn Elze betonte hohe Bedeutung des von mir herbeigeführten Durchbruchs bei Usdau durchaus richtig ist. Wenn einmal Professor Elze richtig urteilt, hat er das Pech, in gleichem Atem ein um so schlechterer Historiograph für General v. Hindenburg zu sein. Doch das ist nicht meine Sache.

Wenn nun General v. Hindenburg in seinem Buch „Mein Leben“, wie das ja Herr Elze hervorhebt, den Durchbruch bei Usdau nicht betont, so hätte das doch den Geschichteforscher Elze bei seiner richtigen, hohen Bewertung des Durchbruchs von Usdau jedenfalls zum Erkennen führen müssen, daß dieses Buch eben keine Geschichtequelle war. Es ist dieses Unterlassen doch wohl nun der weitere einfache Beweis dafür, daß General v. Hindenburg die Bedeutung dieser schlacht-

entscheidenden Tat nicht in sich aufgenommen hat, sonst wäre dies Unterlassen nicht zu verstehen. Wie fern General v. Hindenburg diesem Durchbruch stand und dem Erkennen seiner Bedeutung, geht auch daraus hervor, daß ich ihn vor fürstlichen Besuchen, denen er gern von der Schlacht sprach, immer wieder auf die Bedeutung dieses Durchbruchs für den Sieg hinweisen mußte, des Durchbruchs, der weit ab von dem üblichen strategischen Denken des Heeres lag. Wie oft hörte ich bei solchen Gelegenheiten seine Frage

„Wie war das doch noch bei Tannenberg?"

Wie oft mußte ich sie beantworten.

Herr Elze ist wirklich ein schlechter Historiograph für General v. Hindenburg. Er „mordet" seine Tendenz selbst.

Ja, sein Pech häuft sich. Er hat es nicht nur, wenn er als Psychologe auftritt und für seine Tendenz unbedenklich bedenkliche Folgen zieht, sondern auch dann, wenn er Feldherrntum schildern will. Da will nun der junge Hauptmann, der als Leutnant in den Weltkrieg zog, und jetziger Kriegsgeschichtelehrer doch eine ganz besondere strategische Befähigung beweisen. Er jongliert nur so mit Worten, „Sieges-Wissen", das er mir zuspricht, und „Siegen-Können", das sich in General v. Hindenburg durch dessen „Beharrungskraft" verkörpere, mir natürlich gefehlt habe, nur so umher. Das imponiert ordentlich. Er gibt auf den Seiten 149/50 seines Buches nachstehende Schilderung, aus der nun leider hervorgeht, daß er das Wesen echten Feldherrntums, das unabhängige Anwenden aller militärischen Mittel zur Vernichtung des Feindes fern jeder Theorie, gar nicht kennt:

„Es ist notwendig, Hindenburgs Feldherrntum zu umreißen, denn es unterscheidet sich wesentlich von dem des Großen Kurfürsten, Friedrichs des Großen und Moltkes. Während sie ihre Machtmittel veränderten, schufen oder wie Moltke hieran beteiligt waren und die Formen der Verwendung selbst bestimmten, fand Hindenburg das Heer, in dem er groß geworden war, 1914 als ein Gebilde vor, in dem Gefüge, Artung und Strategie eine feste Einheit bildeten. Das Heer war gegliedert, erzogen und strategisch wie taktisch eingestellt auf Angriff, Umfassung und Vernichtung. Etwas anderes bei Kriegsausbruch plötzlich von ihm zu fordern, hätte im Augenblick eintretender Wirklichkeit der Kämpfe ein Aufgeben der Grundlagen und des Wesens dieser Armee bedeutet. Hindenburg konnte deshalb nicht richtiger handeln, als eine Schlacht auf Bewährung der Tradition zu begründen und durchzuführen. Da Ludendorff ihm Vorschläge machte, die völlig diesem Zustand entsprachen, war dieser General in jenem Augenblick der schlechthin richtige Generalstabschef, der das Sieges-Wissen verkörperte und Hindenburgs Feldherrntum bestand nicht im Erfinden eines neuen Planes, nicht in der Schöpfung einer neuen Strategie oder einer Veränderung des Heeres, sondern im Rückverwandeln des vorhandenen Sieges-Wissens in Siegen-Können durch das menschliche Vermögen, die Spannungen und Risse während des Kampfes in seiner Person auszugleichen."

Nun ja, Herr Elze schreibt hier in dem einen Punkt richtig, daß im Heere und namentlich von Generalstabsoffizieren recht viel Umfassung-Strategie getrieben wurde, wenn auch Befähigung dazu fehlte und sie der Lage nicht entsprach. Ich deutete das auch in der Anmerkung zu Seite 25 meines „Tannenberg" an, wo ich schreibe:

„Der Gedanke einer taktischen Umfassung von Teilen einer Gefechtsfront war im Generalstabe wenig gepflegt worden, man liebte dort ‚Strategie' zu treiben. Ich nahm noch im Herbst 1914 Anlaß darauf hinzuweisen, damit Gefechte unblutiger verlaufen. Ein Kom-

mandierender General I. A.K. sagte einst bei einer Manöver-Besprechung zu einem Divisions-Kommandeur, der viel zur Begründung seiner Maßnahmen mit dem Worte ‚Strategie' arbeitete: ‚Seine Majestät hält sich nur e i n e n Strategen, der aber sind weder Sie, noch ich.'

Dieser Kommandierende General hat dem Wesen nach das Richtige gedacht. Das ‚Strategietreiben' hat nur zu oft zu einem, zuweilen auch recht nachträglichen, mit der Hand über die Karte fahren geführt. Was noch lange nicht Feldherrntum ist."

Dann will es aber das besondere Unglück des Herrn Elze, daß er selbst dem Durchbruch von Usdau entscheidende Bedeutung beimißt, und der Erfolg der Schlacht von Tannenberg gerade nicht allein auf Umfassung, sondern sehr wesentlich auf diesen Durchbruch bei Usdau aufgebaut war. Dieser Durchbruch war doch wohl etwas anderes, als das Heer bisher gewohnt war. Und nun sollte noch dieser Durchbruch der Umfassung der feindlichen Armee durch das XVII. A.K. und das I. R. derart entgegenkommen, daß durch ihn die Einschließung der feindlichen Armee bewirkt wurde! Der Gedanke dieses Durchbruchs war so neu, daß ja der Kommandierende General I. A.K., General v. François, den Befehl nicht begreifen wollte, und General v. Hindenburg selbst ihn, trotz so häufiger Hinweise, nie aufgenommen hat. So erklärt sich ohne Zwang das Übergehen des Durchbruchs in der Schlachtendarstellung in dem Buche desselben „Mein Leben", wie das Professor Elze angibt. Der Schlachterfolg war gerade nicht allein auf bewährte Grundlagen begründet, ich nutzte, frei über allen Theorien stehend, in diesem Fall taktische Möglichkeiten in einer Weise aus, die fernab von den üblichen Theorien lagen und eigentlich diesen widersprachen. Dadurch wurde erst die Leitung der Schlacht zu dem, was die mitlebenden Fachmänner aller Völker ein Meisterwerk nannten und nennen. Das übersieht aber der „Stratege" *).

Herr Elze hat, allerdings ganz im entgegengesetzten Sinne seines Ausspruchs, recht: „ich war der richtige Generalstabschef für General v. Hindenburg". Hätte die 8. Armee der „Tradition" zufolge auf Soldau und südlich mit dem I. A.K. umfassen wollen, statt bei Usdau durchzubrechen, dann würde der Angriff dieses Armeekorps zu keinem Erfolge geführt haben, und vielleicht ebenso gescheitert sein, wie ja auch der unbedachte, von mir anders befohlene frontale Angriff der 2. J.D. unter blutigen Verlusten zusammengebrochen ist. Welchen Gang die Schlacht dann genommen hätte, ist furchtbar auszudenken. Gewiß erwog ich in mir auch die Umfassung auf dem rechten Armeeflügel mit dem I. A.K., aber ich nahm bewußt von dieser nun einmal herrschenden Theorie Abstand und erreichte den Sieg hier in dem Durchbruch bei Usdau. Es kam ja wirklich für mich nicht darauf an, auf den für einen Generalstabsoffizier ausgetretenen Geleisen Schlieffen'scher Umfassungen eine Patentlösung zu finden, sondern darauf, die Russen zu besiegen, selbst auf die Gefahr hin, daß Militärkritiker mir neue Gedanken übel nehmen könnten. Aber wie gesagt, ich bin ja „in der überaus glücklichen Lage", daß mir sogar der

*) Er stellt auch nachweislich bei dem Hervorheben der so bedeutenden schöpferischen Leistung des Großen Kurfürsten und Friedrich des Großen auf heeresorganisatorischem Gebiete nicht meine weitgehende Mitwirkung an der Heeresorganisation im Frieden und mein entscheidendes Handeln auf diesem Gebiet im Weltkriege, schon als Chef im Osten, in seine Betrachtung ein.

Kriegsgeschichtler Herr Elze in seiner Anmerkung 22 beistimmt. Ich meine bescheiden: der Durchbruch bei Usdau, der für den Sieg in der Schlacht von Tannenberg eine so entscheidende Bedeutung hatte, war doch wohl „Siegen-Können". Ein Feldherr hat Wege, die der Lage Rechnung tragen, zu beschreiten. „Verharren" in der Tradition, macht wahrlich keinen Feldherrn. Herr Elze hat also wirklich Pech. Er ist ein schlechter Historiograph. Indem er General v. Hindenburg loben will, spricht er ihm ein Verhalten zu, das öfter zu Unheil führen kann, als zum Sieg. Wenn Hauptmann Elze nur ein klein wenig als Offizier gelernt hätte, so müßte er wissen, daß das Nachäffen einer Theorie nur zu oft an falscher Stelle geschieht. Die Verhältnisse des Krieges gleichen sich nie.

Ich muß noch eine Anführung aus dem Elze'schen Buche „Tannenberg" bringen, die allen zahlreichen Ungeheuerlichkeiten die Krone aufsetzt. Der Hauptmann und Professor wagt auf den zuletzt angeführten Seiten zu schreiben:

„Ohne Tannenberg wären die Schlachten bei Gumbinnen und an der Marne vernichtende Urteile über die Erzieher und Führer der deutschen Armee geworden, denn hier scheiterte die gedankliche Lehre. Erst Hindenburg gab ihr im entscheidenden Augenblick des Krieges die Bestätigung und rettete den Waffenruhm und die Ehre des Heeres und Volkes mit den ihm gegebenen Mitteln. Er war es, der am 26. August das Geschick der Schlacht persönlich entschied. Die Schlieffensche Fesselung der Armee an den richtigsten Gedanken in der Ausbildung wie in der Führung hatte gefährlich das Siegen-Können in ein Sieges-Wissen verwandelt, was beim Fehlen eines menschlich zureichenden Trägers zum Versagen in der Wirklichkeit führen mußte, wie dies bei Gumbinnen und an der Marne eintrat und bei Tannenberg gedroht hatte" *).

Hier stockt mir und manchem anderen, der dies liest, der Atem vor Empörung über solche Ungeheuerlichkeit! Fernab von den Zugeständnissen des Herrn Elzes, daß er gar keine anderen Belege hat als Generals v. Hindenburg anonyme Andeutungen, die er sich beliebig auf mich bezieht, fernab von seinem Zugeständnis, daß ich ihm diese Auslegung selbst widerlegt habe, fernab von seiner jämmerlichen Meldung, daß ein Offizier, der mehrere Tage nach der Schlacht sich als Befehlsempfänger im Hauptquartier auf kurze Augenblicke aufgehalten und nur gesagt hat, die Schlacht hatte auf Spitz und Knopf gestanden, bekommt der Leser dies zu hören! Ja es wird noch weiter in der Öffentlichkeit nach des Archivrats von Schäfer Widerlegung und nach meiner gründlichen Widerlegung im Jahre 1930 belassen! Dem Leser soll also ganz vergessen gemacht werden, daß Herr Elze nichts zur Erhaltung seiner Behauptung bewiesen hat. Nun ist es schon Tatsache, daß die Schlacht von Tannenberg durch mich bedroht war, daß ich ebenso versagt hätte wie die Führer der Schlacht von Gumbinnen und der Schlacht an der Marne.

Ich habe der Unwahrheit, daß am 26. 8. abends oder nachts General v. Hindenburg gegenüber meinem „Schwanken" der starke Mann geblieben sei und mein „Schwanken" beiseite geschoben habe, die Wahrheit gegenübergestellt, die ich hier nicht noch einmal wiederholen will. Ein solches Schwanken meiner Person hat in dem ganzen Kriege nie stattgefunden, nie war General v. Hindenburg im Vergleich zu mir der starke Mann. Mich nun zur wirkungsvollen Unterstreichung seiner

*) Hervorhebungen von mir.

Tendenz als „menschlich unzureichend“ zu zeichnen, ist ein Handeln, das richtig zu bezeichnen, ich wiederum dem Leser überlassen muß.

Dies wagt mir gegenüber ein junger Hauptmann und ein junger Akademiker! Mag nun indes ruhig dieser Kriegsgeschichteschreiber weiter als berühmter Kriegsgeschichteforscher gelten und weiter im In- und Auslande Ansehen genießen und sich auch dessen freuen, mag er weiter an der Universität Berlin Vorlesungen über Kriegsgeschichte halten, ich kann es nicht ändern! Mir kann aber in Zukunft nicht mehr der Vorwurf gemacht werden, daß ich unbekümmert zugesehen habe, wie Geschichte gefälscht und über Feldherrntum Unsinniges zusammengeschwatzt wird.

Hat mich die Darstellung des Herrn Elze als die Darstellung eines Freimaurersohnes nicht überrascht, so habe ich es bitter empfunden, daß er sein „Tannenberg“

im Einvernehmen mit dem Reichsarchiv

herausgegeben hat. Ich habe das jetzt erst mit eigenen Augen auf der Titelseite seines Buches gelesen, sonst hätte ich es nicht für möglich gehalten, zumal Archivrat v. Schäfer desselben Reichsarchivs sich gegen die Darstellung des Herrn Elze gewendet und sie als falsch erwiesen hat. Was das Reichsarchiv sich hiermit angetan hat, nennen Kenner des ganzen Buches „unfaßlich“.

Ich wende mich nun dem zweiten Fall der Herabsetzung meiner Kriegsleistung zu.

Hierzu wird nun wieder ein „Vorgang“, diesmal aus den Operationen in Südpolen im Herbst 1914, geschaffen, der sich nie zugetragen hat!

In der Österreichischen Wehrzeitung vom 10. 8. 34 schreibt Dr. h. c. Glaise v. Horstenau, früherer österreichischer Offizier und jetziger Bearbeiter des österreichischen Kriegswerkes:

„Daß Hindenburg nicht nur moralisch, sondern auch geistig seinen gebührenden Teil an der Führung hatte, verraten übrigens, ohne daß ihnen widersprochen wurde, seine Lebensdenkwürdigkeiten, bei der Schilderung des Heeresfeldzuges 1914. Der sonst so bescheidene Feldmarschall legt Wert darauf, in seinem Buch anzudeuten, daß der damals gefaßte Entschluß sich von den Russen noch rechtzeitig abzusetzen, im wesentlichen von ihm stammte und als der Schreiber dieser Zeilen vor 6 Jahren die Ehre hatte, zum letztenmal vor dem greisen Recken zu stehen, da ergänzte er diese Mitteilung mit der leicht hingeworfenen Bemerkung: „Mein Stabschef hat dann allerdings bis hinter die Oder zurückweichen wollen, das war mir zu weit.“ Somit ist es mindestens für den Russenkrieg kaum ganz zutreffend, wenn Stegemann in seiner prachtvollen Kriegsschilderung in Hindenburg lediglich das Fundament erblickt, auf dem Ludendorff die Pyramiden seiner Pläne aufrichten konnte.“

Ich wandte mich darauf hin an die Österreichische Wehrzeitung, stellte die neue Unwahrheit, ich hätte bis hinter die Oder zurückgehen wollen, auf Weiteres wollte ich nicht eingehen, dahin fest:

„General v. Hindenburg hat von mir noch in Radom die Mitteilung erhalten, daß ich daran dächte, aus dem Rückmarsch von Warschau eine Operation gegen die rechte Flanke des in Polen westlich der Weichsel vordringenden russischen Heeres zu führen. Er fuhr darauf mit der Hand über die Karte, um damit anzudeuten, daß er meinem Gedankengang gefolgt sei. Stets habe ich den Rückzug bis zu den ersten Deutschen Eisenbahnstationen durchführen wollen, in denen die Verladung der Truppen in Richtung Hohensalza und Thorn möglich war.

Die Mitteilung des Herrn Glaise v. Horstenau, der Oberbefehlshaber habe ihm mitgeteilt, ich hätte bis hinter die Oder zurückgehen wollen, ist geschichtlich unwahr."

Die Österreichische Wehrzeitung brachte die Berichtigung. In ihr bleibt Herr Glaise v. Horstenau auf seiner Behauptung bestehen, daß ihm General v. Hindenburg diese Mitteilung gemacht habe, dieser könne sich vielleicht geirrt haben.

Kaum hatte ich davon Kenntnis erhalten, als ich das Nachrichtenblatt des Bundes der Vereine ehemaliger Angehöriger des 1. Pomm. Feld-Artillerie-Regiments Nr. vom 6. 10. 1934 las. In ihm erzählt der Superindendent D. Dr. Matthes Kolberg von einer persönlichen Erinnerung an General Hindenburg:

„Man hatte von Tannenberg gesprochen. ‚Übrigens' — tönte da der tiefe Baß des Gastgebers — ‚auf Lodz bin ich nicht weniger stolz als auf Tannenberg und Masuren. Das war doch was. Alle sagten: wir müssen zurück', und ich sagte: ‚Nein', und Ludendorff sagte: ‚wir müssen zurück bis über die Weichsel', und ich sagte: ‚Nein!' Ja, wie wollen Sie's denn machen?' Da sagte ich: ‚so wird's gemacht!' und damit wischte er mit ausgestrecktem rechten Arm mit seiner kraftvollen Hand weitausholend über den Tisch."

Soeben erhalte ich noch aus Iserlohn folgende Äußerungen, die ein dortiger Reichswehrmajor getan hat:

„Einzelne Truppenteile hatten doch schon den Befehl zum Rückmarsch bis hinter die Oder. Auf eine ablehnende Entgegnung erzählte er dann: Als Dr. Jarres, der frühere Oberbürgermeister von Duisburg, Herrn v. Hindenburg den Ehrenbürgerbrief seiner Stadt gebracht habe, habe General v. Hindenburg ihm seine zahlreichen Ehrenbürgerbriefe gezeigt und dabei auf den Ehrenbürgerbrief von Breslau hingewiesen und gesagt: ‚Diesen hat mir früher einmal die Schwarzrote Mehrheit in Breslau abgelehnt und dieses ist gerade einer von denjenigen, den ich wirklich wahrhaft verdient habe. Als nämlch die Russen südlich von Warschau damals durchgebrochen waren, da hatte General Ludendorff den Rückmarsch bis hinter die Oder vor mit Aufgabe Breslaus. Ich konnte aber am Abend darüber nicht schlafen, weil wieder Deutscher Boden dem Feinde überlassen werden sollte. Ich ließ darauf hin General Ludendorff in der Nacht zu mir bitten, da kam denn der Beschluß zustande, vorher die Verteidigung aufzunehmen."

Nach diesen verschiedenen Darstellungen kann ich die Angaben des Herrn Glaise v. Horstenau, daß sich General v. Hindenburg ihm gegenüber so geäußert hat, wie er es angab, nicht bezweifeln, obschon er über mich weitere Unwahrheiten verbreitet. Allerdings hat sich General v. Hindenburg in seinen Angaben gewaltig geirrt, die er auffallenderweise das erstemal in Kolberg bald nach dem Weltkriege und der Aussöhnung mit mir etwa zu gleichem Zeitpunkt machte, wie er den Satz auf Seite 87 seines Buches schrieb oder durch General v. Merz niederschreiben ließ *).

Ein Zurückgehen hinter die Weichsel, wie es das Nachrichtenblatt des Feld-Artillerie-Regiments 2 angibt, kam doch nun wirklich nicht in Betracht. Wir standen ja schon „h i n t e r d e r W e i c h s e l" (!), auf dem linken Ufer vor Iwangorod und Warschau, und mußten also von der Weichsel zurück, wenn wir nicht geschlagen werden wollten, und diesem Zurückgehen hat ja auch General v. Hindenburg ohne jede Erörterung zugestimmt, wie stets meinen Weisungen an die Armee oder an das Heer seit dem 23. 8. 1914 morgens bis zu meiner Verabschiedung am 26. 10. 1918. Wie es mit dem Zurückgehen hinter die Oder bestellt war, werde ich darlegen.

---

*) Ich verweise auf Anmerkung Seite 6. Konnten die Freimaurer diese Tatsachen, als sie mir nahelegten, den Ausgleich mit General v. Hindenburg zu gewähren?

Ich stelle fest, solche Absicht hat nie bei mir bestanden. Sie wäre völlig sinnlos gewesen und hätte der Lage widersprochen, die ich planmäßig herbeiführte, was General v. Hindenburg entgangen zu sein scheint, ganz so wie etwa die Bedeutung des Durchbruchs von Usdau, zumal es sich hier zunächst einmal um eine „technische Aushilfe" handelt, die strategische Entschließungen ermöglichen sollte. Aber wie es immer ist, die Angaben der österreichischen Wehrzeitung und des Superindendenten Matthes wurden von der Presse gierig aufgenommen, meine entsprechende Darstellung aber nicht gebracht. So kann dann immer „etwas hängen bleiben". Damit rechnen ja auch die Presse-Banditen, um hier mit Recht diesen „schönen" Ausdruck zu gebrauchen, und ihre Hintermänner, die ja genügend bekannt sind.

Vorweg will ich die wundersame Historie in das Reich der Fabel verweisen, die der Reichswehrmajor über die nächtliche Szene verbreitet, nach der der über das Schicksal des Volkes beunruhigte General v. Hindenburg mich in der Nacht hätte rufen lassen. Das ist ebensowenig je der Fall gewesen, wie ich je den General v. Hindenburg in seiner Nachtruhe gestört habe, wie ich schon vorstehend bei Behandlung der Geschichteklitterung von Tannenberg dargelegt habe. Die Urheber dieser neuen Unwahrheit sind „vorsichtig". Sie verlegen gleich die Szene in die „verschwiegene Nacht", während ihnen das für die „Tannenberg-Szene" völlig stümperhaft erst nachträglich eingefallen ist. Aber es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an das helle Licht der Sonne, da ich ja noch lebe und noch nicht „mausetot" bin. Doch genug davon.

Ich füge hier noch ein, daß ich Herrn Jarres nicht weiter gefragt habe. Mir fehlt seine Anschrift, und die Schrift muß hinaus, um weiteren Geschichteklitterungen vorzubeugen und zudem glaube ich nicht, daß Herr Dr. Jarres sich irgend etwas erfinden wird oder mißverstanden worden ist. Seine Erzählung reiht sich ja in die anderen oben angeführten, wie man so sagt, harmonisch ein. Doch nun zur Widerlegung der Unwahrheit, es sei meine Absicht gewesen, hinter die Oder zurückzugehen, sie sei nur durch General v. Hindenburg vereitelt worden.

Gerne gebe ich hierbei, wie schon in „Marne-Drama" und „Tannenberg" eine kurze kriegsgeschichtliche Darstellung, die wieder durch Skizzen erläutert ist, zur Belehrung über den Weltkrieg und über das Wesen des Krieges. Das tue ich lieber, als militärisch unmögliche Irrtümer und Behauptungen zu widerlegen.

Nach den Schlachten von Tannenberg und an den Masurischen Seen war ein unmittelbares Zusammenwirken mit dem verbündeten österreichisch-ungarischen Heere notwendig geworden, das in Ostgalizien in der Gegend von Lemberg schwere Niederlagen erlitten hatte und über den San zurückgewichen war. Am 14. 9. abends teilten mir die Oberste Heeresleitung und dann auch auf Anruf von mir General v. Moltke, der damals schon die Operationen eigentlich nicht mehr leitete, nach dem Hauptquartier Insterburg, das das A.O.K. der 8. Armee bei Beendigung des siegreichen Feldzuges in Ostpreußen genommen hatte, mit, eine neue Armee, die 9., bestehend aus 2 Armeekorps der bisherigen 8. Armee, sollte in Oberschle-

sien zur unmittelbaren Unterstützung des verbündeten österreich-ungarischen Heeres bereitgestellt werden. Ich sei Chef des Generalstabes dieser Armee geworden. General v. Hindenburg solle mit dem Rest der 8. Armee gegenüber den geschlagenen russischen Armeen in Ostpreußen verbleiben. Ich gab General v. Moltke sofort mein Bedenken gegen diese strategische Maßnahme Ausdruck und meinte, die Hauptteile der 8. Armee müßten nunmehr für die Unterstützung des österreich-ungarischen Heeres verwandt werden. Der Vorschlag wurde befolgt. Die Hauptteile der 8. Armee wurden dazu allerdings nicht, wie ich wollte, in die Gegend von Posen und südlich, sondern nach Krakau und nördlich mit der Eisenbahn befördert, und das Oberkommando der 8. Armee als Oberkommando der 9. Armee mit den Operationen betraut, während der für die 9. Armee vorgesehene Oberbefehlshaber, Generaloberst v. Schubert, das Oberkommando über die 8. Armee bekam. Es war mir bemerkenswert gewesen, daß General v. Hindenburg gegen meine Abberufung am 14. 9. abends, die wie eine Trennung von ihm aussah, eigentlich nichts einzuwenden hatte. Doch er wähnte ja schon, der Krieg sei nach den beiden großen Siegen in Ostpreußen und bei der großen Zahl von Gefangenen recht bald beendet, und sprach bereits von einem Einzuge in Berlin durch das Brandenburger Tor. Die Trennung war eine kurze. Das Oberkommando war bald wieder in Breslau vereinigt, wohin ich vorausgefahren war. Das Verhältnis bei dem Oberkommando der 9. Armee zwischen General von Hindenburg und mir war natürlich genau so, wie beim Oberkommando der 8. Armee und dann später in der Obersten Heeresleitung.

Der Feldzug, den die 9. Armee zu führen, und ich mit General Konrad v. Hoetzendorff in Neu-Sandec in seinen ersten Grundzügen vereinbart hatte, begann am 28. September von Krakau und aus Oberschlesien und den Südteilen der Provinz Posen her (Skizze 1 auf äußerer Umschlagseite). Ich bitte die Skizzen eingehend zu studieren. Skizze 1 und 2 sind aus „Meine Kriegserinnerungen" *), Skizze 3, damit auch nicht der geringste Irrtum meiner Darstellung angedichtet werden kann, dem Reichsarchivwerk entnommen! Ich schreibe in „Meine Kriegserinnerungen":

„Die Anstrengungen, denen sich unsere Truppen beim Vormarsch unterziehen mußten, waren außerordentlich. Die Wege waren grundlos, das Wetter schlecht. Trotzdem mußten sehr große Märsche von 30 und mehr Kilometern gefordert werden, um den Feind noch beim Weichselübergang zu treffen oder ihn am jenseitigen Ufer festzuhalten.

Es kristallisierte sich immer mehr der operative Gedanke heraus, daß die K. u. K. Armee südlich der Weichsel die Entscheidung zu suchen, Przemysl zu entsetzen und den San zu überschreiten habe, während die Teile nördlich der Weichsel mehr hinzuhalten hätten. Das war nur möglich, wenn man den Feind noch an der Weichsel traf. Stand er mit starken Kräften, wie er es jederzeit konnte, auf dem westlichen Weichselufer, dann waren wir zu schwach, um ihm erfolgreich zu widerstehen. Das Bild begann sich unausgesetzt seit den Abmachungen in Neu-Sandec zu vervollständigen. Es sollte sich im Großen wie im Kleinen verschieben. Darum gehört auch dieser Feldzug zu den abwechslungreichsten, die je geführt worden sind. Er verdient in den Annalen der Kriegsgeschichte einen der ersten Plätze.

Das Oberkommando stand jeden Tag vor neuen schweren Entschlüssen, die Unterführer

---

*) Meine Kriegserinnerungen 1914—18, Verlag von E. S. Mittler & Sohn, zu beziehen durch „Ludendorffs-Verlag", siehe Buchanzeige am Schluß.

kamen zu selbständigem Handeln. Es war ein kühnes Zugreifen in das Ungewisse hinein, ein energisches Kämpfen und ein vorsichtiges Weichen. Die schwachen Kräfte der Armee waren auf weite Entfernungen auseinandergezogen. Es herrschte aber nur ein klarer, zielbewußter Wille."

Dieser Wille ging wie bei Tannenberg und allen späteren in Betracht kommenden Ereignissen von mir aus. Wieder ging ich keine ausgetretenen Geleise *). Ich „zersplitterte" bewußt die Kräfte der 9. Armee. Es ist nun einmal so, zum Feldherrntum gehört nicht nur Beharrungkraft, eine Theorie durchzuführen, sondern die von jeder noch so richtigen Theorie unabhängige Anwendung aller Formen und Mittel, sogar gegen „alle Regeln der Kunst". Es handelte sich nicht wie beim Feldzuge in Ostpreußen um gewaltige Schläge, die eine Schlachtentscheidung suchten, sondern die 9. Armee hatte hier, wie es allmählich immer ausgesprochener wurde, hinhaltend, den Feind fesselnd zu kämpfen, wie ich vorstehend schon andeutete und damit zur großen Schlachtentscheidung beizutragen, die bei dem österreichisch-ungarischen Heere durch umfassenden Angriff des russischen linken Heeresflügels am San, südlich Przemysl **) vorbei, zu liegen kam. Aber auch hierbei war es möglich, russische Kräfte in erbitterten erfolgreichen Kämpfen, die in der Zersplitterung zu einem örtlichen Zusammenballen in verschiedene Armeegruppen führte, zurückzuwerfen. Aus Raummangel kann ich die sehr lehrreichen und starke Entschließungen fordernden einzelnen Phasen dieses Vormarsches nicht schildern, bei dem ich schließlich den linken Flügel der 9. Armee auf Warschau ansetzte.

So gelangte die 9. Armee um den 10. Oktober an die Weichsel von der Sanmündung abwärts bis Warschau und zog sich dann immer schärfer gegen die Weichsellinie Iwangorod—Warschau zusammen. Etwa Mitte Oktober stellte sich als großer Erfolg der Operation der 9. Armee heraus, daß der Russe starke Kräfte von dem österreich-ungarischen Heere weg jenseits der Weichsel nach Norden geführt hatte, um sie gegen die 9. Armee einzusetzen. Sie hatte jetzt den Feind in etwa dreifacher Überlegenheit gegen sich, die sie nun frontal und, von Warschau—Novo Georgiewsk her, umfassend anzugreifen sich anschickte. Das österreichisch-ungarische Heer allerdings konnte die Gunst der Lage, die durch die erhebliche Schwächung der russischen Kräfte vor ihm entstanden war, nicht ausnutzen. Es errang keinen Erfolg über den Feind, sondern ließ sich von ihm zurückdrängen.

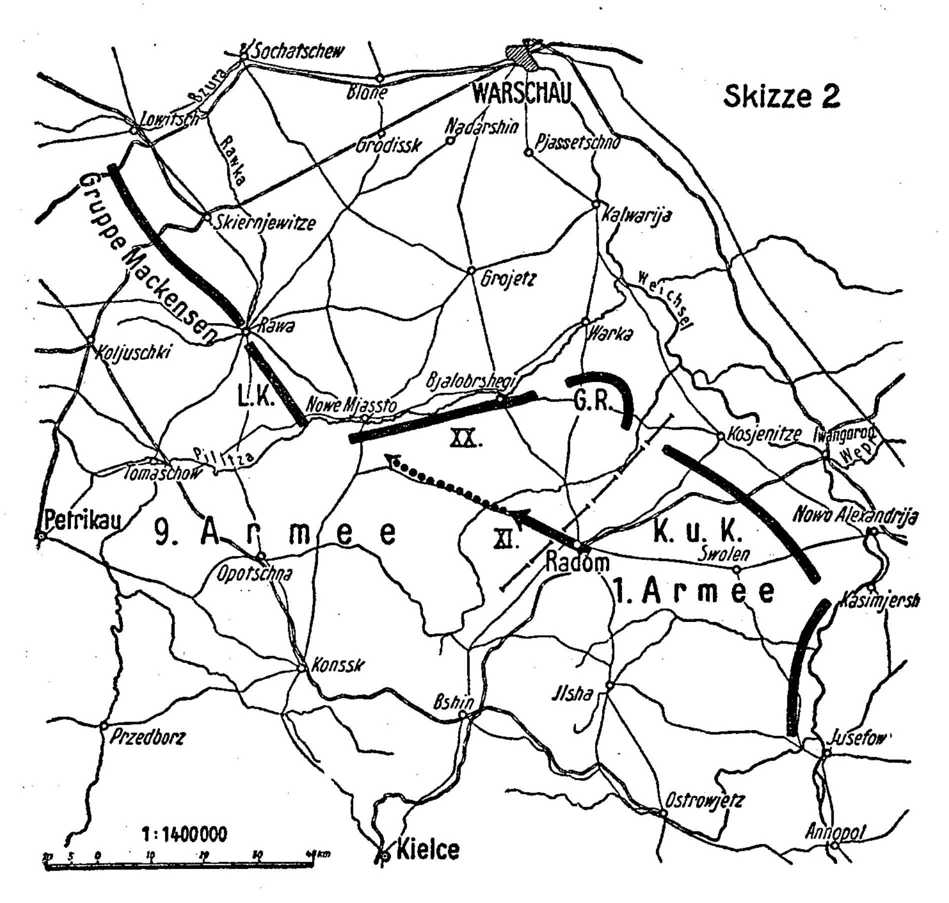
Die gefährdete Lage der 9. Armee wurde nun nicht durch den Sieg des österreichisch-ungarischen Heeres ausgeglichen, der den Russen zum Ablassen von der 9. Armee genötigt hätte, sondern machte sich jetzt zunächst vor Warschau in voller Wucht fühlbar. Ich schreibe in „Meine Kriegserinnerungen":

„Es trat eine gewaltige Hochspannung ein. Die Schlacht anzunehmen, wäre zu gefahrvoll gewesen. Es wurde jetzt klar, daß die Stunde kommen würde, in der General v. Mackensen (er befehligte im Besonderen die Deutschen Truppen vor Warschau) von Warschau in

---

*) Die zünftigen Kriegsgeschichteschreiber stehen im allgemeinen diesem Feldzuge ratlos gegenüber. Sie wissen nicht recht, was sie mit ihm anzufangen haben, weil er nicht in ihr Schema und in die zünftigen Theorien hineinpaßt.

**) Przemysl liegt weiter sanaufwärts, als Skizze 1 reicht, etwa 130 Klm. südöstlich der Mündung des San in die Weichsel.



südwestlicher Richtung in die Linie Rawa—Skiernjewice—Lowitsch zurückgenommen werden mußte. Es war ein schwerer Entschluß. Am 17. August abends hielt ich den Zeitpunkt für gekommen, den Abmarsch anzutreten."

So war der Tatbestand: General v. Hindenburg, dem die ganze Operation von Krakau und Oberschlesien her bis zur Weichsel keine Freude gemacht hatte, da sie neue, bedeutungvolle Schlachtenerfolge nicht zeitigen konnte, war selbstverständlich einverstanden. Er hat wirklich keine Gelegenheit gehabt, mich zu „mahnen", länger vor Warschau auszuhalten. Zu früherem Abmarsch hätte mich allein Oberstleutnant Hoffmann gerne gedrängt. Ich weise auf meine Anmerkung auf Seite 4 dieser Schrift.

Die Neugruppierung der 9. Armee nach Ausführung der gegebenen Weisungen zeigt Skizze 2. Ich dachte eine Zeitlang, daß es vielleicht möglich sei, mit nach Norden marschierenden, österreichisch-ungarischen Truppen *) über die Stellung

*) Von dem Augenblick an, in dem der Sieg des österreichisch-ungarischen Heeres unwahrscheinlicher wurde, geriet dieses Heer und damit auch die 9. Armee in schärfste Abhängigkeit von den russischen Heeresbewegungen. Statt daß der Gegner gezwungen war, von uns das Gesetz anzunehmen, mußten wir uns fügen und immer mehr daran denken, wie der

des XX. A.K. hinaus die russische Armee anzugreifen, die von Warschau in südwestlicher Richtung der Gruppe Mackensen gefolgt war und sie wie das Landwehrkorps heftig angegriffen hatte. Doch dieser Gedanke mußte aus mannigfachen Gründen aufgegeben werden, namentlich auch deshalb, weil die österreichisch-ungarische Armee vor Iwangorod und weiter südlich immer mehr vor den angreifenden Russen zurückwich. Ein neuer entscheidender Entschluß mußte also für die 9. Armee gefaßt werden. Dieser Entschluß bestand im Zwang der Lage in dem Rückzuge der gesamten 9. Armee in westlicher und südwestlicher Richtung gegen die deutsche Grenze im Anschluß an das zurückweichende österreichisch-ungarische Heer. In „Meine Kriegserinnerungen" steht:

„Die Befehle für den Rückmarsch, dessen Wahrscheinlichkeit sozusagen in der Luft gelegen hatte, wurden am 27. ausgegeben. Es war eine ungemein kritische Lage. Die Operationen im Oktober hatten" (ich füge hier ein für die Gestaltung der Kriegslage im Westen) „Zeit gewonnen. Sie waren aber" (infolge des Versagens des österreichisch-ungarischen Heeres) „nicht geglückt. Es schien jetzt das eintreten zu sollen, was durch den Aufmarsch Ende Dezember in Oberschlesien und den daran anschließenden Vormarsch zu verhindern gewesen war; der Einfall des stark überlegenen russischen Heeres in Posen, in Schlesien und Mähren wurde wahrscheinlich."

Ich hatte den Rückzug planmäßig schon lange vorbereitet. Alles Entbehrliche war weit in den Rücken der Truppen abgeschoben. Wiederum nahm General v. Hindenburg meine Weisung an die Truppen als die seinige an, alles andere ist Irrtum oder eine kriegsgeschichtliche Lüge. Der Rückzug geschah in musterhafter Ordnung. Selbst der Soldat sprach von dem „strategischen Rückzuge". So ordnungmäßig auch alles verlief, der Rückzug konnte nicht in die Unendlichkeit fortgesetzt werden, denn sonst bestand eben die Gefahr des Russeneinfalles in diesen Teil Preußens und in Mähren und Ungarn und der Verwirklichung des Kriegsplanes unserer Feinde, das Deutsche und österreich-ungarische Heer in Mitteldeutschland und Böhmen samt dem Deutschen Volke zu zermalmen. Es war ja klar, daß der Einfall starker russischer Kräfte in unser Gebiet auf die Entschließung der Obersten Heeresleitung im Westen hätte entscheidend einwirken müssen, die bisher durch die Operationen der 9. Armee in Polen Zeit gewonnen hatte, ihre Absichten an der Westfront durchzuführen. Die über San und Weichsel vordringenden Russen waren also an weiterem Vordringen zu verhindern. Ihnen war die Handlungfreiheit zu nehmen, die sie operativ erlangt hatten, ein neuer gewaltiger Entschluß war zur Rettung der verbündeten Staaten zu fassen, der mir zugleich ermöglichte, dem Feinde wieder das Gesetz vorzuschreiben; (s. Skizze 3 innere Seite des vorderen Umschlags). Ich gebe das aus „Meine Kriegserinnerungen" wie folgt wieder:

„Er" (der Entschluß) „konnte, wie mir immer klarer wurde, nur darin bestehen, starke Teile der Armee mit der Eisenbahn in die Gegend von Hohensalza und Thorn zu fahren und von dort längs der Weichsel, in Richtung Lodz—Lowitsch, gegen die Flanke des russi-

---

Gegner abzuwehren sei. Hieraus ergab sich denn auch, daß gegenüber den weit nach Norden ausholenden russischen Heeresbewegungen nicht nur die 9. Armee, sondern auch erhebliche Teile des verbündeten Heeres nach Norden gezogen werden mußte. Sie lösten auch deutsche Truppen vor Iwangorod ab.

schen Vormarsches vorzugehen, um ihn zum Stehen zu bringen. Welche Kräfte für diese Operation verfügbar gemacht werden konnten, war eine zweite Frage."

Ich hatte diesen Gedanken schon im Hauptquartier in Radom beim Antreten des Rückzuges dem General v. Hindenburg mitgeteilt. Er machte, um zu zeigen, daß er ihn aufgenommen habe, eine entsprechende Bewegung mit der Hand über die Karte. Ob und wann indes die Absicht zur Tat umgesetzt werden konnte, war eine Frage, deren Beantwortung sehr wesentlich von weiteren Maßnahmen abhing, die ich und der Feind trafen.

Blieb der Feind der preußischen 9. Armee beim Rückzuge dicht auf, so war ein zeitraubendes Verladen auf bestimmten Eisenbahnstationen überhaupt nicht möglich. Der Feind würde es überrannt und zudem nur dauernd von Norden umfaßt haben *). Es kam also vor allen Dingen darauf an, den Feind zum Einstellen seines Vormarsches zu veranlassen und die in Betracht kommenden Deutschen Truppen darauf schleunigst an die Grenzeisenbahnstationen zur Verladung heranzuführen. Ich war mir klar, daß die russischen Heeresmassen sich von ihren Endeisenbahnpunkten aus Nachschubrücksichten nur etwa 120 km im Vormarsch entfernen könnten. Dann wären die Massen voraussichtlich zu einem vorübergehenden Halten gezwungen, um ihre rückwärtige Verbindung zu Nachschubzwecken für den weiteren Vormarsch neu herzurichten. Hierbei stellte ich natürlich auch die Schwerfälligkeit russischer Heerführung in Rechnung, die sich steigern mußte, je weiter sich das russische Heer von der Weichsel entfernte. Der Russe mußte Deutsche Überlegenheit fürchten, die er in den Schlachten von Tannenberg und an den Masurischen Seen kennengelernt hatte. Seine Sorge vor der Deutschen Kraft hatte sich ja auch dadurch ausgedrückt, daß er, sobald er das Auftreten der 9. Armee in Südpolen erkannt, von der österreich-ungarischen Armee abgelassen hatte. Um die Unsicherheiten für die feindliche Heerführung zu vergrößern und den russischen Vormarsch zu verzögern, hatte ich in Aussicht genommen, den russischen Heeresmassen das Inordnungbringen ihrer rückwärtigen Verbindungen westlich der Weichsel durch Zerstörung der dafür ausschlaggebenden Eisenbahnen entscheidend zu erschweren.

Vorausschauend hatte ich bereits bei unserem Vormarsch bis ins einzelne gehende Anordnungen getroffen, daß die russischen Eisenbahnen, die wir herstellten, auch grundlegend zur nachhaltigen Zerstörung vorbereitet und die entsprechenden Sprengmunitionsmengen, die gar nicht so einfach aus Deutschland zu beschaffen waren, an Ort und Stelle der Sprengungen niedergelegt würden. Bei der Ausführung des Rückzuges sorgte ich dafür und überwachte es, daß diese Zerstörung in vollendetster Weise durchgeführt wurde. Strategie ist ein System von Aushilfen, wie Generalfeldmarschall v. Moltke richtig sagt. Der Feldherr muß nur

---

*) Das Verladen eines Armeekorps erforderte vielleicht 100 Eisenbahnzüge und beanspruchte, selbst mehrere Eisenbahnstationen und leistungfähige Eisenbahn vorausgesetzt, mehrere Tage. Hieraus geht hervor, daß der Russe also mehrere Tage von diesen Eisenbahnstationen entfernt gehalten werden mußte, damit der Abtransport durchgeführt werden konnte. Ein Verteidigungkampf allein konnte nicht den Zeitgewinn herbeiführen. Der Russe hätte inzwischen seine umfassende Bewegung fortgesetzt.

solche Aushilfen stets bereit haben, um die Lage möglichst nach seinem Willen zu gestalten. Diese Eisenbahnzerstörung war eine planmäßig herbeigeführte und scharf durchdachte strategische Aushilfe, ebenso bedeutungsvoll wie der Durchbruch von Usdau, und ich muß es allen Unwahrheiten gegenüber aussprechen, mögen auch Militär-Kritiker und „Freunde" das Feststellen einer Leistung als „Selbstlob" noch so sehr bekritteln, ebenso mein Werk, wie jener Durchbruch und die Gesamtleistung jener Schlacht von Tannenberg und dieser Operation. Ich schreibe in „Meine Kriegserinnerungen" im Anschluß an die zuletzt wiedergegebenen Worte:

„Zunächst war es notwendig, dem Russen möglichst langen Aufenthalt zu bereiten und ihn von den Deutschen Bahnen fernzuhalten. Die Eisenbahn- und Straßenzerstörung waren in musterhafter Weise vorbereitet. Uns hatte die Erfahrung gelehrt, daß ein modernes Heer sich etwa 120 Kilometer von seinen Eisenbahnendpunkten entfernen kann. Traf dies zu und gelang es uns, die Eisenbahn so zu zerstören, wie ich hoffte, so konnten wir damit rechnen, den russischen Massen noch vor unserer Grenze auch ohne Waffengewalt einen vorübergehenden Halt zu gebieten. Trotz aller Vorbereitungen war es nicht leicht, die Eisenbahnzerstörung nun auch wirklich durchzusetzen, die Truppe wollte immer noch damit warten. Es half aber nichts. Ich befahl und überwachte sie... Die Straßenbrücken wurden von den Truppen ohne weiteres zerstört. Gewaltige Arbeit wurde geleistet. Ich hatte die Genugtuung, daß der Feind im Vormarsch immer langsamer wurde und tatsächlich auf der oben erwähnten Entfernung zum Stehen kam..."

So war es. Die Lage war geschaffen aus der heraus die Deutschen Truppen für die neue Operation nach Gnesen und Hohensalza von den Deutschen Grenzeisenbahnstationen aus gefahren werden konnten. Jetzt an einen Rückzug über die Oder zu denken, wäre völlig sinnwidrig gewesen. Hierzu lag auch nicht der geringste Anlaß vor. Alle bezüglichen Angaben, die mir Rückzugsabsichten über die Oder, — warum denn nicht gleich über die Elbe, es wäre das militärisch garnicht planloser gewesen — andichten und angeben, daß Truppen bezügliche Befehle erhalten hätten *), und General v. Hindenburg über mich hinweg wieder als starken Mann erscheinen lassen wollen, sind in den Bereich kriegsgeschichtlicher Fabeln zu verweisen, die auch nicht einmal das geringste Verstehen der Gestaltung der Kriegslage zeigen. Den Leser aber bitte ich, sich nochmals die Skizze 3 genau zu betrachten. Dies genügt zu eigener Urteilbildung.

Die entsprechende, mich herabsetzende Behauptung, die von anderen mir als tatsächlich von General v. Hindenburg aufgestellt, mitgeteilt worden ist, ist also völlig unhaltbar. Herr Glaise v. Horstenau und der Superintendent D. Dr. Matthes haben General v. Hindenburg wahrlich keinen Dienst mit der Verbreitung dieser Historie getan; ebensowenig wie Herr Elze mit seinem Heranziehen der Seite 87 des Buches „Mein Leben" **). Vielleicht prüfen jetzt Kriegsgeschich-

---

*) Es ist erstaunlich, mit welcher Leichtfertigkeit und welchem Mangel an Verständnis der Reichswehrmajor in Iserlohn diese Angabe verbreitet, für die er auch nicht die geringste kriegsgeschichtliche Unterlage besitzt. Mich überrascht dieser Anwurf aus Reichswehrkreisen im übrigen wirklich nicht. Solch Dank aus der neuen Wehrmacht, für das, was die alte Wehrmacht unter meiner Führung geleistet hat, macht sich besonders gut!

**) Überdies hat sich Herr Glaise v. Horstenau auch nicht als guter Kriegsgeschichteschreiber erwiesen; denn ihm mußte im Wesentlichen das bekannt sein, was ich im Vorstehenden über die Operation in Südpolen kurz mitgeteilt habe; er hätte die ihm von General

teforscher wirklich einmal diese Sätze des Generals v. Hindenburg. Sie werden sie dann nie mehr gegen mich verwenden und sein ganzes Buch so bewerten, wie er es selbst in seinem Briefe an mich verwertet sehen wollte.

Auf Grund der durch die Eisenbahnzerstörung geschaffenen Kriegslage und der Maßnahmen der russischen Heeresleitung konnte ich nun meine Absichten durchführen. In „Meine Kriegserinnerungen" steht:

„Am 3. November vormittags stand in mir fest, daß neues Handeln geboten sei. Ich bat den Generaloberst v. Hindenburg, dem früher erörterten Gedanken eines Aufmarsches bei Hohensalza zuzustimmen. Die Befehle wurden sofort gegeben und der Obersten Heeresleitung der Entschluß gemeldet."

So auch dieser historische Tatbestand. Ich füge noch weiter hinzu, daß aus dem Aufmarsch bei Gnesen und Hohensalza heraus, zu dem auch Teile der 8. Armee aus Ostpreußen herangeführt wurden, die Operation gegen die rechte Flanke der von Warschau bis Lodz vorgedrungenen russischen Heeresmassen, die sich allmählich wieder in Bewegung gesetzt hatten, durchgeführt wurde. Aus der vor 6 Wochen notwendig gewordenen Zersplitterung war wieder ein operativer, schlachterfolgbringender Schwerpunkt geschaffen. Truppen, die bei Tannenberg und an den Masurischen Seen Entscheidungschlachten geschlagen hatten, dann von Krakau her gegen die Weichsel vormarschiert waren und hier gekämpft hatten, um andere feindliche Kräfte zu binden, und darauf zurückgeführt wurden, waren nun aus dem Rückmarsch heraus an ganz anderer Stelle von neuem zum Angriff angesetzt. Solche operative Beweglichkeit herbeizuführen, gehört auch zum Feldherrntum. Die neue Operation brachte die schweren Kämpfe bei Lodz mit ihren so schweren Krisen und nach deren Überwindung den Erfolg, daß die russische Heereswalze ihre Vorwärtsbewegung einstellte. Ein Mehr war nicht zu erreichen gewesen. Die von Westen abgehenden Verstärkungen kamen zu solchem Mehr viel zu spät.

Die Gesamtoperation schloß aber doch mit dem großen Erfolg ab, daß das russische Heer im wesentlichen von Deutschem und österreich-ungarischem Boden ferngehalten war. Wir standen im Osten einer starken Überlegenheit gegenüber jenseits unserer Grenzen. Die Oberste Heersleitung hatte im Westen freie Hand zur Durchführung ihrer Entschließung gewonnen. Daß General v. Falkenhayn, der Nachfolger des unglückseligen General v. Moltke, sie nicht zweckmäßiger wählte, ist ein Ding für sich.

* * *

Bei der Fertigstellung des Druckes dieser Schrift erhalte ich noch eine Mitteilung eines mir als zuverlässig bekannten Offiziers von ernstester Bedeutung, die ich hier noch einzufügen in der Lage bin: General v. Hindenburg hat ihm ganz gelegentlich angegeben, ich hätte an der Möglichkeit gezweifelt, die Schlacht von Tan-

---

v. Hindenburg gemachte Mitteilung, ich hätte hinter die Oder zurückgehen wollen, nicht weiter verbreiten dürfen, er mußte erkennen, daß sie der kriegsgeschichtlichen Lage, ich möchte sagen, „rein rechnerisch" widersprach. Machte Herr Glaise v. Horstenau die Mitteilung, so ist das nur ein Beweis dafür, daß auch dieser „Historiker" nicht die Fähigkeit besitzt, Kriegsgeschichte darzustellen. Er überblickt nicht einmal eine Lage, die zu erkennen, der einfachste Laienverstand mehr als genügt.

nenberg durchzuführen. Er habe aber entscheidend eingegriffen. Ich stelle fest, General v. Hindenburg hat mein Verlangen nach dem Abrücken von der Geschichteklitterung, die sich auf Seite 87 seines Werkes stützt, nicht beantwortet, wie ich schon früher und vorstehend dargelegt habe. Ich wußte, als ich ihn bat, nicht, daß in diesem Wunsche für ihn eine Selbstberichtigung eingeschlossen war, denn die genannte gelegentliche Äußerung war vor meiner Bitte erfolgt.

Durch diese Mitteilung wird aber Herr Elze in keiner Weise entlastet. Er hat General v. Hindenburg nicht gefragt. Ausdrücklich betont er ja das Schweigen des Generalfeldmarschalls über diesen vermeintlichen Vorgang.

Der Leser wird verstehen, daß es mich mit Genugtuung erfüllt, daß ich General von Hindenburg noch bei seinen Lebzeiten um Stellungnahme in dieser Frage gebeten habe. Er wird auch nur zu gut begreifen, daß ich das Wort nehmen mußte, da Historiker von Beruf und frühere Offiziere mit wenigen Ausnahmen schweigen, und diejenigen, die früher einmal alles scharf widerlegt haben, verstummen oder totgeschwiegen werden. Gut, daß ich noch zu meinen Lebzeiten hierzu in die Lage gesetzt wurde und geschichtlicher Darstellung die richtigen Wege weisen kann. Man wird dann auch die „Dokumente" richtig lesen können, die gewiß jetzt schon fabriziert sind, um nach meinem Tode meine „militärische" und „menschliche Unzulänglichkeit" zu beweisen, und alsdann zur Rührung des irregeführten Volkes mit dem Zusatz veröffentlicht werden, sie würden aus Rücksichtnahme für mich erst nach meinem Tode bekannt gegeben!

Wenn ich Nachstehendes noch widergebe, so nur, um den Wandel der Zeiten in dem Kampfe gegen mich kundzutun und dem Leser Gelegenheit zu geben, auf Grund meiner vorstehenden Darstellungen an dem Vergleich von heute und damals sich selbst ein Urteil über die Arbeitweise überstaatlicher Mächte und ihrer bewußten und unbewußten Handlanger und Förderer und über das zu bilden, was in der Zukunft zu erwarten ist.

In der Straßburger Neuen Zeitung vom 4. 4. 1919, also bald nach dem Weltkrieg, sind Stellen aus Zeitungen Deutschlands abgedruckt, die sich mit dem Briefe beschäftigen, den ich im März 1919 an den Reichskanzler, Herrn Scheidemann, gerichtet hatte, der mich damals schmähte, wie gestern und heute es Professoren und Offiziere und recht viel Andere zu tun belieben. Nach dieser Straßburger Zeitung hat hierzu die „Vossische Zeitung" geschrieben:

„Es ist unzulässig, eine solche Mißachtung gegenüber einem Führer kundzugeben, der jahrelang seinem Lande mit allen Kräften gedient hat. Ludendorff ist es zu verdanken, daß das Deutsche Volk vor der Dampfwalze des zaristischen Rußlands bewahrt blieb."

Die „Tägliche Rundschau" schrieb:

„Man wirft dem Wolf ein Opfer zum Zerreißen vor und dieses Opfer ist der beste der Deutschen, der General Ludendorff. Das System Ludendorff hatte uns während 4½ Jahren gegen die Welt von Feinden verteidigt."

So stand damals in der Presse zu lesen, auch in der linken.

Heute erdreisten sich schon Professoren, frühere Offiziere und Andere Schmähungen über mich in die Welt zu setzen und zu verbreiten. Wühlmäuse sind eifrig an der

Arbeit gewesen, um die Verschiebung kriegsgeschichtlicher Wahrheit „vorsichtig" in die Wege zu leiten und dann, wenn der richtige Zeitpunkt „psychologisch" vorbereitet ist, eintreten zu lassen. Sie kennen ihr Geschäft, die überstaatlichen Mächte! Sie wissen, wen sie für ihre Zwecke ausnutzen können.

„Ihr seid nun fertig! Die Seele des Ganzen, Euer Generalstabschef, General Ludendorff, ist weg. Wir fürchten Euch nicht mehr."

sagte am 3. 11. 1918 der französische Dolmetscher zu Deutschen Soldaten, die eben gefangen genommen waren,

„Ludendorff kaputt"

riefen französische Soldaten dazu!

Diese Hoffnung teilen heute die überstaatlichen Mächte und ihre Helfershelfer, die mich bekanntlich „mausetot" machen und „erledigen" möchten. Ich bin nicht „kaputt" und nicht „erledigt". Ich lebe noch und mein Werk wird leben!

Deutschlands Feinde haben mich gefürchtet und gehaßt. Sie fürchten und hassen mich immer noch. Ihre traurigen Handlanger, ob bewußt oder unbewußt, ist in der Wirkung gleich, sind die Kriegsgeschichteklitterer, die sich dazu hergeben, statt die Kriegsgeschichte mit Wahrheit zu vermählen, sie zur Dirne zu machen, d. h. sie an unwahre Tendenzen preiszugeben. Ich aber bin dem Volke und der Wahrheit zuliebe so rücksichtslos gegen mich selbst gewesen, einen Blick auf diese Schreibereien zu werfen, um Geschichteklitterern nach dieser Richtung hin wenigstens für die Zukunft ihr Treiben zum mindesten zu erschweren und hoffentlich unmöglich zu machen. Das wird aber nur dann eintreten, wenn freie Deutsche, die die Wahrheit lieben, das kleine Werk „Tannenberg" und das vorliegende nicht nur lesen, sondern auch weitergeben und sie weiten Kreisen unseres Volkes zugänglich machen, nicht zuletzt militärischen. Die Deutschen, die mir weltanschaulich nahestehen, haben die besondere Pflicht hierzu. Sie müssen bedenken, welche ungeheure Aufklärung von ihnen gegenüber den Unwahrheiten der überstaatlichen Mächte und Neidlinge zu leisten ist. Durch Vernichtung aller Verleumdungen dienen sie unserem gewaltigen Freiheitkampfe und damit sich selbst. Es gilt auch in diesem Falle die Anschläge der überstaatlichen Mächte, ihrer Handlanger und bewußten oder unbewußten Förderer zunichte zu machen.

Darüber hinaus verfolgte ich mit dieser Schrift noch eine andere sehr ernste Aufgabe. Wie ich bei den in diesem Jahr erschienenen Schriften: „Wie der Weltkrieg 1914—18 „gemacht" wurde und „Das Marne-Drama" *) die Aufklärung des Volkes über das schauerliche Treiben der überstaatlichen Mächte bewirkt, und in „Tannenberg" das Verständnis für Feldherrnkunst und die gewaltigen Anforderungen des großen Krieges geweckt habe, so habe ich auch in dieser Schrift dem Leser Wichtiges über das Wesen des Feldherrnamtes und einen Einblick in die Vielgestaltigkeit der Entschlüsse und ihre Auswirkungen an einem Einzelfalle gegeben. Nicht in großen Schlachten allein kann ein solcher Krieg mit

*) s. Buchanzeigen am Schluß.

unterlegenen Kräften gegen eine Übermacht Land und Volk schützend geführt werden, ebenso wichtig und noch schwieriger sind jene Kriegshandlungen, die ich im zweiten Teile dieser Schrift kurz beleuchtet habe. Gar mancher Frontsoldat, der sie s. Zt. miterlebte, ohne den Grund meiner Anordnung überblicken und verstehen zu können, nur getragen von dem Vertrauen zur Führung und erfüllt vom Pflichtgefühle, seinen Mann zu stehen, wird erst durch diese Darstellung den Sinn des Ausharrens bis zu einer bestimmten Stunde, des Zurückweichens bis zu einem ganz bestimmten Orte, des gründlichen Zerstörens der Eisenbahnen u. a. mehr verstanden haben und sein Vertrauen nachträglich gekrönt sehen.

Alle Leser der Schrift „Tannenberg" und der vorliegenden werden nun doch wohl wissen, daß Kriegführen kein Pappenstiel ist, den Unberufene jederzeit in die Hand nehmen und nachträglich von allen Seiten begaffen können, sondern ein gewaltiges, verantwortungreiches Handeln von nie versagender Gestaltungkraft, dem von Jedem mit Ehrfurcht gegenüberzutreten ist. Von diesem Handeln hängt das Leben eines Volkes ab. Dieses klare Erkennen erfüllte mich während der vier Weltkriegsjahre mit dem Gefühl schwerster Verantwortung. Dieses drückte mich nicht zu Boden, sondern es entfaltete meine Kraft, die der Feind als so große Gefahr für sich in seine Rechnung stellte, und — alle Feinde eines freien Deutschlands schließlich, wie ich weiß, heute noch stellen.

Werke des Feldherrn Ludendorff:

Wie der Weltkrieg 1914 „gemacht“ wurde

geh. —,40 RM., 32 Seiten 71.—90. Tausend, 1934.

Zwanzig Jahre nach dem verbrecherischen Morde an dem österreichischen Erzherzogthronfolgerpaare, der den Ausbruch des Weltkrieges ermöglichen sollte, gibt der Feldherr des Weltkrieges den überstaatlichen Mächten die Antwort. Jedes Wort ist eine wuchtige, die Verbrechen der überstaatlichen Mächte enthüllende Anklage. In der knappen Sprache, in der der Feldherr uns einst die Siege meldete, schmettert er nun Keulenschläge auf die Kriegshetzer Juda und Rom.

Das Marne-Drama — Der Fall Moltke-Hentsch

geh. —,30 RM., 24 Seiten, 121.—130. Tausend, 1934.

Es ist erschütternd, zu wissen, daß die okkulte Umnebelung des Generals v. Moltke den unglücklichen Abbruch des siegreichen Vormarsches des Deutschen Heeres bewirkte und ein rasches, glückliches Ende des Krieges verhinderte. Die überstaatlichen Mächte Rom-Juda wollten Deutschlands Verderben und wollen es heute noch. Da ist ihnen freilich ein Wahrheitkämpfer wie Ludendorff in der Seele verhaßt.

Tannenberg

geh. —,70 RM., 45 Seiten, 51.—60. Tausend, 1934.

In dieser Schrift hat der Feldherr Ludendorff dem gewaltigen Tun, das Deutsche Kraft in diesem Weltkriege in heroischer Abwehr vollbrachte, ein Denkmal gesetzt. Möge das Deutsche Volk in Erinnerung an diese Heldentat sich auch für die Zukunft seiner gewaltigen Kraft bewußt sein.

Mein militärischer Werdegang

Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer.
Ungekürzte Volksausgabe 2,40 RM., 192 Seiten.
Ganzl. geb. 4,— RM., 192 Seiten, 21. bis 24. Tausend.

Dies Werk zeigt Ludendorffs ernstes Wirken vor und während des Krieges für die Schlagkraft des Deutschen Heeres und die schweren Widerstände, die ihm entgegenstanden. Der Mann, dessen Genie und Tatkraft den Krieg verhindern oder doch sicher zum guten Ende hätte führen können, wenn ihm auch die politische Führung im Kriege anvertraut wäre, durfte sich nicht voll entfalten. Trotzdem sind die großen Erfolge im Westen und Osten mit dem Namen Ludendorff für alle Zeiten verbunden. Das beweist uns das Werk:

Meine Kriegserinnerungen

Halbl. geb. 21,60 RM., 628 S., 1919, Volksausgabe 2,70 RM., 220 S.
Erschienen bei E. S. Mittler und Sohn, Berlin.

Es gibt Kunde von dem gewaltigen Ringen des Deutschen Volkes, von seinem Dulden und schließlichen Erlahmen und von dem unermüdlichen Streben des Feldherrn für Heer und Heimat. Sah Ludendorff doch tiefer als alle anderen! Seine Kriegserlebnisse führten zu ernstem Erforschen der Ursachen des schließl. Erliegens.

Kriegführung und Politik

Halbl. geb. 9,— RM., 343 Seiten, 1923.
Erschienen bei E. S. Mittler und Sohn, Berlin.

Es war die Tragik des Weltkrieges, daß die militärischen Erfolge von der politischen Leitung nicht genutzt wurden, weil eben militärische und politische Führung nicht in einer Hand vereint waren. Der Mann, dessen militärisches Genie sich im Kriege bewährte, konnte sein politisches Wollen nicht durchsetzen, weil Deutschland nach dem Willen der Geheimmächte nicht siegen sollte.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München 2 NW

Werke von Mathilde Ludendorff

(Dr. med. von Kemnitz)

Triumph des Unsterblichkeitwillens

Ungekürzte Volksausgabe geh. 2,50 RM., Ganzleinen holzfr. Oktav 5,— RM., 422 Seiten, 19. und 20. Tausend 1934.

„Der Leser fühlt sich wie veredelt, so wirkt die Erhebung über landläufige, seichte Gewohnheiten, die von der Verfasserin rücksichtlos zerpflückt werden, um für Wahrheit und Vollkommenheit Platz zu machen."
Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift.

Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: Schöpfunggeschichte

Ungekürzte Volksausgabe 2,— RM., Ganzleinen holzfr. 4,— RM., Großoktav, 108 Seiten, 8.—11. Tausend 1934.

„Hier vereinigt sich höchste Philosophie und Religion mit Naturwissenschaft, um uns Menschen über uns selbst hinausgelangen zu lassen."
Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift.

2. Teil: Des Menschen Seele

geh. 5,— RM., Ganzleinen 6,— RM., Großoktav, 246 Seiten, 6. und 7. Tausend 1933.

„Diese gelehrte Frau ist wirklich ein geistiges und seelisches Phänomen höchsten Ranges, eine Prophetin aus tiefgründigem Erkennen und Wissen . . . Ein Werk von ungeheurer Geistesfülle und Macht . . . und wie ungeheuer viel und tiefe Psychologie ist in diesem Werke!" Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift.

3. Teil: Selbstschöpfung

geh. 4,50 RM., Ganzleinen 6.— RM., Großoktav, 210 Seiten, 4. und 5. Tausend 1933.

„Wo sie von Gotteinheit und Gottesstolz spricht (S. 192 ff.), da reckt sich der Gedanke zu einem gewaltigen Dom empor, in dem Religion von unvergleichlicher Erhabenheit, Reinheit und Wahrheit gepredigt wird. Es ist eine Andacht, das Buch zu lesen." Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift.

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt

Ganzleinen geb. 6,— RM., Großoktav, 384 Seiten, 7.—9. Tsd. 1933.

„Nur einmal in hundert Jahren schafft der Volksgeist Werke von solcher Geistesgewalt, da sie Jahrtausende der Vergangenheit überblicken, mächtig umformend in die Gestaltung der Gegenwart eingreifen und damit richtunggebend wirken für das kommende Jahrtausend. Ein Werk von solch überragender Größe ist das Buch ‚Des Kindes Seele und der Eltern Amt'."
Österreichischer Werbedienst für Volksgesundheit.

2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter

Eine Philosophie der Geschichte.

Ungek. Volksausgabe geh. 3,— RM., Ganzleinen holzfr. 6,— RM., Großoktav, 460 Seiten, 5.—8. Tausend 1934.

Wir haben es alle, wenn auch unbewußt, schon gefühlt, das Vorhandensein einer Volksseele: beim Klang der Muttersprache, beim Volkslied, in Zeiten der Todgefahren des Volkes wie 1914; aber dies Buch hat uns erst ihr Wirken klar zum Bewußtsein gebracht.

Hans Kurth: Die Weltdeutung Dr. Mathilde Ludendorffs

geh. —,50 RM., 64 Seiten, 26. und 27. Tausend.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. München / 2 NW